

Reisebericht Iran 2007

von Rózsika und Andreas Grüner

Inhaltsverzeichnis

02.04.07 Bad Homburg – Gotthard – Milano – Vicenza (Italien)	3
03.04.07 Vicenza (Italien) – Venedig – Slowenien – Kroatien – Nis (Serbien)	3
04.04.07 Serbien – Macedonien – Stavros (Griechenland)	4
05.04.07 Relaxen ist angesagt.....	5
06.04.07 Stavros – Alexandroupolis.....	6
07.04.07 Alexandroupolis – Istanbul	6
08.04.07 Istanbul - Teil 1	8
09.04.07 Istanbul - Teil 2.....	9
10.04.07 Istanbul – Kappadokien.....	10
11.04.07 Göreme in Kappadokien.....	10
12.04.07 Eine Runde durch Ost-Kappadokien.....	11
13.04.07 Eine Runde durch West-Kappadokien	12
14.04.07 Wandern rund um Göreme.....	13
15.04.07 In das wilde Kurdistan	14
16.04.07 Durch das wilde Kurdistan.....	15
17.04.07 In Dogubayazit	17
18.04.07 Über die iranische Grenze.....	17
19.04.07 Bis ans Kaspische Meer.....	18
20.04.07 Entlang des Kaspischen Meeres Richtung Teheran	19
21.04.07 Am Rande der Kavir-Wüste nach Damghan	20
22.04.07 Zu Gast in Damghan	22
23.04.07 Durch die Kavir-Wüste	23
24.04.07 In Yazd	24
25.04.07 Unterwegs nach Shiraz	25
26.04.07 In Shiraz	26
27.04.07 Über Persepolis nach Esfahan.....	27
28.04.07 Esfahan	28
29.04.07 Bis nach Qom.....	29
30.04.07 Zurück nach Tabriz.....	30
01.05.07 Wieder in Dogubayazit	31
02.05.07 Südostanatolien.....	32
03.05.07 Am Mittelmeer	33
04.05.07 Auf Zypern.....	35
05.05.07 Rund um Girne	36
06.05.07 Montezumas Rache Teil 1.....	37
07.05.07 Güzelyurt-Soli-Vouni	37
08.05.07 Karaoglanoglu	38

09.05.07 Rund um Girne 2	39
10.05.07 Karpaz Halbinsel	40
11.05.07 Zafer Burnu	41
12.05.07 Famagusta	42
13.05. - 30.05.07 Die gelben Engel.....	43

02.04.07 Bad Homburg – Gotthard – Milano – Vicenza (Italien)

Nachdem wir noch einmal bei Andreas Mutter gefrühstückt und uns ausgiebig verabschiedet haben, starten wir um 10:45 Uhr in Kelkheim bei strahlender Sonne und 22°C.

Wir erreichen die Schweizer-Grenze um 14:30 Uhr nach 352 km.

Die Straßen sind frei und wir kommen gut voran. An die italienische Grenze gelangen wir um 18:10 Uhr nach 657 km. Vor Milano wird der Verkehr dichter und wir stehen im Stau, der sich nach 10 Minuten wieder auflöst.

Kurz hinter Brescia tauchen die ersten Zypressen, Pinien-, und Olivenbäume auf. Es wirkt schon mediterran.

Ankunft nach einem langen Tag auf der Autobahn um 21:30 Uhr auf dem Campingplatz in Vicenza, wo wir schon letztes Jahr einen Zwischenstop eingelegt haben.

885 km haben wir heute hinter uns gebracht. Die Temperatur liegt bei ca. 14°C.

03.04.07 Vicenza (Italien) – Venedig – Slowenien – Kroatien – Nis (Serbien)

Nachdem wir uns frisch gemacht haben, fahren wir zum Hafen nach Venedig. Unterwegs treffen wir einen Kollegen, der auch den Fährhafen mit seinem Landrover ansteuert.

Hier erleben wir eine große Überraschung: Es gibt heute keine Tickets mehr für das Fahrschiff! Andreas wollte die Tickets erst noch reservieren, aber da keine Saison ist und wir den Abfahrtstermin flexibel halten wollten, hat er das nicht gemacht. Wir hatten vergessen: es steht Ostern vor der Tür.

Jetzt MÜSSEN wir flexibel sein. Es gibt zwei Alternativen:

- Nach Ancona fahren und dort probieren ein Ticket für die Fähre am nächsten Tag zu bekommen
- Den Landweg nehmen und über den Balkan fahren

Wir entscheiden uns für den Landweg.

Das Wetter ist angenehm, größtenteils bedeckt, um die 20°C.

Also wieder in den Landrover, auf die Autobahn, den Tempomat auf 110 km/h gestellt und warten bis die Kilometer hochzählen...

Wir erreichen die slowenische Grenze um 14:50 Uhr bei 1138 km. Der Grenzbeamte ist sehr freundlich und macht große Augen als er unseren Landrover sieht. Nachdem er unsere Pässe überprüft hat, fragt er in akzentfreiem Deutsch: „Andreas, wohin fahren Sie?“ Nach der Antwort werden seine Augen noch größer. Er wünscht uns noch eine glückliche Reise und dann geht es auch schon weiter.

Die Landschaft, die wir aus den Winnetou-Filmen kennen, zieht an uns vorbei.

An die kroatische Grenze gelangen wir um 17:40 Uhr bei 1332 km. Der Beamte ist hier ebenfalls sehr freundlich. Es dauert keine 2 Minuten und wir setzen unsere Reise fort.

Kurz nach Zagreb sehen wir auf der Autobahn ein rotes Huhn herumlungern – Fastfood?!

Auf einem Parkplatz machen wir eine Pause. Andreas verbringt 1,5 Stunden mit Schrauben am Zusatztank: die Anschlüsse der Spritpumpe wurden verpolt und die Halterung ist lose. Wenn man(n) nicht alles selbst macht...

Es wird kalt: um die 8°C und wir machen uns die Heizung ein wenig an.

An die Grenze zu Serbien kommen wir um 22:00 Uhr bei 1636 km. Zwei Beamte wollen uns etwas fragen, aber sie sprechen weder Englisch, noch Deutsch und wir kein Serbisch. Verlegen winken sie uns weiter, na also – geht doch!

Bei einer Mautstelle tauchen 2 schwarze streunende Hunde auf und wollen ernsthaft ein Auto beißen. Aber nicht unseres, so mutig waren sie dann auch nicht.

Gegen 2:00 Uhr ist Andreas so müde, dass wir einen Parkplatz ansteuern. Die Nacht verbringen wir im Schutz einiger LKW's.

Heute waren es 1016 km.

04.04.07 Serbien – Macedonien – Stavros (Griechenland)

Als erstes testen wir den Kaffee im Restaurant „Tito“ auf dem Autobahnparkplatz. Fleißige Hände haben die Wände mit Gemälden und Bildern des verstorbenen Diktators geschmückt. Eine Ecke ist wie ein Wohnzimmer mit Kamin und Bücherregalen mit einer großen Büste eingerichtet. Wo ist denn die Kamera, wenn man sie braucht?!

Als wir kurz vor 8 Uhr starten, scheint die Sonne, und es sind 14°C.

Unterwegs sehen wir sehr viel Müll in der Landschaft, aber es blühen auch die ersten Löwenzähne bei Vranje. Ab 10 Uhr ist es bedeckt. Kurz vor der Grenze tauchen die ersten Minarette von Moscheen auf (wir haben 10 gezählt) und ein erster Storch zeigt sich..

Wir erreichen Macedonien um 10:40 Uhr bei Kilometer 2132. Der Zöllner spricht sehr gutes Englisch. Nachdem er erfahren hat, wohin uns unsere Reise führen soll, fragt er, ob wir denn nicht wüssten, was dort gerade los ist. Wissen wir.

Bei der ersten Mautstelle werden wir von draufgängerischen Ziegeunern umgeben. Frauen und Kindern, die Geld von uns haben wollen, legen sich vor uns auf die Straße und betteln. Sollten die Kinder zu dieser Zeit nicht in der Schule sein? Wir lassen uns nicht darauf ein.

Gleich ein paar Kilometer weiter will man uns auf der Straße abfangen. Drei Männer laufen vor uns über die Straße auf den Mittelstreifen und wollen uns anhalten. Was ist denn hier los? Wir fahren weiter. Hier würden wir wohl eher nicht auf einem Autobahnparkplatz übernachten...

Uns fällt auch der rumliegende Müll in der Landschaft auf. Die Leute haben wohl andere Sorgen, als den Umweltschutz. Oft sieht man Leute die Autobahn zu Fuß überqueren, wenn sie die Nachbarn besuchen gehen. Es ist annähernd nicht so viel los auf der Autobahn, als in Deutschland.

Es ist bedeckt, um die 17°C. Um 12:55 Uhr erreichen wir endlich die griechische Grenze bei Kilometer 2305. HELLAS, wir sind wieder in Europa!

Netter Empfang: bei der ersten Tankstelle werden wir mit Werbegeschenken von einem alten Mann überschüttet. Er spricht ein paar Worte Deutsch. Die Rückfahrt auf die Autobahn gestaltet sich schwierig, da man nur auf die entgegengesetzte Richtung wieder auffahren kann. Beim Drehen

werden wir von einem Soldaten erwischt. Professionell und freundlich blockiert er mit seinem Auto die Straße und zeigt uns den Weg zurück.

Die Wiesen sind satt grün und bunt von blühenden Blumen und Kräutern. Wir sehen den ersten roten Klatschmohn, Diestel und Ginster blühen am Fahrbahnrand.

Ein Storch wartet auf sein Abendessen bei einem Bauern, der sein Feld mit dem Flug bestellt.

Die einspurige Autobahnauffahrt von Thessaloniki nach Kavala wird kurzerhand zweispurig befahren. Der griechischer Autofahrer gibt sich erfinderisch. Das Einfedeln ist einfach, weil unsere Dimensionen überzeugen.

Bei Stavros erreichen wir das Thrakische Meer. Die Leute arbeiten bedächtig an ihren Läden und Restaurants. Die ersten Schwälbchen sind schon da, die Touristen lassen sich noch auf sich warten. Ebenso der Sommer.

Es ist bewölkt und um die 17°C.

An einer Quelle im Gebirge füllen wir unseren Wassertank auf. Wir bekommen ein Paar verwildete sportliche Schweine und Kühe zu sehen, die genüsslich an den frischen Kreutern knabbern.

Andreas findet schnell unseren Lieblingsplatz am Strand vom letzten Jahr, als ob er hier zuhause wäre. GPS ist ein tolles Ding! Wir haben Glück und sind völlig alleine in der Bucht.

Nach dem leckeren Abendchmaus retten wir uns ins Auto vom Regen.

Heute haben wir eine Strecken von 585 km hinter uns gebracht.

05.04.07 Relaxen ist angesagt

Es ist ein herrlicher Tag mit viel Sonnenschein und Meeresrauschen an der frischen Luft! Es ist warm bei ca.22°C.

Wir sehen und hören keine Autos, keine Flugzeuge, keine Menschen, nur Vögel, Frösche und Wellen.

Als erstes wird es um das Auto gründlich geputzt und geräumt, die Hängematte aufgehängt, dann an einem Holztisch mit Blick auf das Meer gefrühstückt.

Als Tischdekoration dienen Muschelschalen und Schneckenhäuser.

Wir spazieren durch die kleine Bucht und sammeln Muscheln. Herrlich! Hier kommt ein wenig Robinson Crusoe Feeling auf.

Das Abendessen nehmen am gemütlichen Lagerfeuer zu uns. Gegen 20:00 Uhr ist es bereits richtig dunkel.

Kurz besuchen wir noch die Frösche, die wir den ganzen Tag gehört haben.

Danach gehts ins Bettchen - Gute Nacht!

06.04.07 Stavros – Alexandroupolis

Nach einem ausgiebigen Frühstück macht Andreas das Update für die Webseite fertig. Wir packen unsere Sachen zusammen.

Ein letzter Spaziergang über den Strand bringt uns noch eine Hand voll Muscheln. Dann heißt es Aufbruch.

Oberhalb der Bucht schauen wir noch einmal sehnsüchtig zurück. Das ist einfach ein herrliches Plätzchen.

Über Stock und Stein holpern wir zurück zur Straße. Links und rechts des Weges blühen Vergißmeinnicht, Gänseblümchen, Ginster und viele andere Kräuter, deren Farbe in einem schönen Kontrast zu den vielfältigen Grüntönen und dem blauen Himmel steht.

Plötzlich kreuzt ein Widehopf unseren Weg. Ein lustig anzusehender, farbenfroher Vogel mit einem langen Schnabel. Der Körper in Rottönen mit schwarzem Schwanz, die Flügel schwarz-weiß gestreift. Etwa so groß, wie eine Wildtaube mit einem hohen Federkamm auf dem Kopf, den er bei Aufregung aufstellen kann. In Deutschland haben wir ihn noch nie zu Gesicht bekommen.

Zurück an der Straße fühlen wir unseren Wassertank erneut an der Quelle auf. Die uns schon bekannte Schweine-Gang äugt aus dem benachbarten Gebüsch, quiekt und grunzt, während sie genüsslich den Boden nach Fressbarem umgraben.

Wir fahren zurück nach Stavros und frischen dort unsere Vorräte auf. Hier finden wir auch ein Internetcafe. Zwischen Kindern, die Counter-Strike und WOW zocken, stellen wir das Update unserer Seite online.

Anschließend geht die Fahrt auf schnurgerader Autobahn weiter Richtung türkischer Grenze. Es gibt so gut wie keinen Verkehr.

Das Wetter ist sehr schön, um die 20°C.

Die Strecke führt direkt an der thrakischen Küste vorbei. Flaches Schwemmland und Steilküste wechseln sich ab.

Nach 287 km erreichen wir Alexandroupolis, wo wir auf einen Campingplatz einkehren. Hier werden wir mit akzentfreiem Deutsch begrüßt. Der Platz ist riesig und bis auf ein weiteres Wohnmobil komplett leer. Wir wissen auch bald warum - der Kollege Camper im benachbarten Wohnmobil übt Trompete und das mit Ausdauer.

Nach dem Abendessen gibt es noch ein Bierchen und das war's schon für heute.

07.04.07 Alexandroupolis – Istanbul

Die Sonne weckt uns früh, es wird im Laufe des Vormittags immer wärmer. Nach dem Frühstück machen wir uns startklar. Von der Frau an der Rezeption bekommen wir zwei bunt gefärbte Ostereier. Wir wünschen einander frohe Ostern.

Im turbulenten Alexandroupolis ergattern wir erfolgreich eine Flasche Gurgellösung für Rózsikas Halsschmerzen. Da scheint eine Erkältung im Anflug zu sein.

An die türkische Grenze gelangen wir um 11:05 Uhr bei Kilometer 2824 km.

Viele junge Soldaten tummeln sich und winken uns lächelnd zu.

Während des Wartens werden wir gleich von einem neugierigen alten Mann angesprochen. Er hat 35

Jahre in Würzburg gearbeitet und freut sich darüber mal wieder einen Smalltalk auf Deutsch halten zu können. Neugierig beäugt er unser Auto und wünscht uns noch eine gute Reise.

Rózsika braucht überraschenderweise doch ein Visum, aber das ist gegen die Vorlage von 20 Euro! schnell erledigt. Die Beamten sind äußerst freundlich und hilfsbereit, wenn auch ein wenig Chaos herrscht. Wir legen das Carnet de Passages vor, aber der Beamte will davon nichts wissen. Keine weiteren Fragen, ob wir etwas zu verzollen hätten und so rollen wir um 12:00 Uhr um einige Stempel reicher in die Türkei. Hier müssen wir jetzt unsere Uhren um eine Stunde vorstellen.

Viele Störche begrüßen uns. Die Straßen sind von wechselnder Qualität und meißt schnurgerade. Bald gewöhnen wir uns an den Anblick von Traktoren, Pferdekutschen und Fahrrädern auf der Autobahn.

Als wir eine kurze Pause auf einem Parkplatz machen, entdecken wir einen LKW-Fahrer der an der Seite seines Fahrzeugs einen Grill installiert hat und sich dort gerade sein Mittagessen bereitet. So etwas fehlt uns noch!

Als wir das Marmarameer erreichen, sehen wir die Gegend kaum vor Nebel, der vom Meer herüberzieht. Das ist auch nicht weiter schlimm, denn der komplette Küstestreifen ist zubetoniert. Hier steht Haus an Haus wie eine einzige Wand – kilometerlang. Lediglich ein militärisches Sperrgebiet gibt den Blick auf das Meer frei.

Der Reiseführer hat uns im Vorfeld über das Verkehrschaos in Istanbul aufgeklärt, aber die Wirklichkeit übertrifft unsere Vorstellungen. Das Treiben auf den Straßen ist wuselig und bunt. Ohne Hupen geht gar nichts. Egal zu welcher Situation – es wird einfach immer gehupt. Die Profis bringen es auf 10 Einzeltöne in der Sekunde – Respekt! Wir hätten vielleicht doch noch ein LKW-Pressluft-Horn Modell „Queen Mary II“ im Defender verbauen sollen um uns hier Gehör zu verschaffen.

Die Reaktion auf unser Gefährt ist schon erstaunlich. Einige Leute Grüßen freudig und winken. Hier wird getuschelt, da verrenkt man sich den Hals, man pfeift und nickt respektvoll. Aber wie auch immer; die Leute haben generell ein Lächeln im Gesicht, wenn sie unseren voll aufgebrelzten Landrover sehen. So geht es uns auch ;-)

Wir checken gegen 18 Uhr in einem Hotel im Altstadtteil Sultanahmed ein – nicht ohne Hilfe mehrerer freundlicher, teilweise Englisch sprechender junger Männer. Auf dem Parkplatz wird das Auto gleich mal vom Parkplatzwächter untersucht, der neugierig die Türen aufreißt und seine Kumpels herbeiruft. Na das sind ja lustige Sitten.

Erst später entdecken wir die zum Hotel gehörige Dachterrasse mit einer atemberaubenden Aussicht auf die Stadt und auf die benachbarte Blaue Moschee. Wir haben schon viele Bilder von dieser Moschee gesehen, aber in der Wirklichkeit ist sie viel größer und gewaltiger als es ein Foto darstellen kann. Was für ein Anblick!

Nach einer kurzer Erkundungstour in der Nähe, nehmen wir im Restaurant „Buhara 93“ das Abendessen zu uns. In den hinteren Reihen sitzen Einheimische, was schon einmal auf gute Qualität schließen lässt. Wir werden nicht enttäuscht. Zwischenzeitlich gesellen sich auch viele andere Reisende zu uns. Es ist Ostern und die Stadt ist voll mit Touristen aus allen Ländern.

Müde und zufrieden machen wir uns auf den Heimweg – vorbei an den ägyptischen Obeliskten, die vor der Blauen Moschee stehen. Wir malen uns noch aus, was wir morgen alles entdecken werden und schlafen ein.

08.04.07 Istanbul - Teil 1

Um 5 Uhr weckt uns der Muezzin aus unseren Träumen.

Er ruft fünfmal am Tag vom Minarette der Moschee. Früher kletterten die Muezzins dazu auf den Turm. Heute ertönt der Gebetsruf meist nur noch aus dem Lautsprecher und vom Band. Wir dösen nach dem morgendlichen Weckruf noch einmal ein, bis wir schließlich um halb 8 in der einzigen Stadt auf unserem Globus wach werden, die sich über zwei Kontinente erstreckt.

Auf der Dachterasse unseres Hotels genießen wir ein äußerst leckeres Frühstück. Die Aussicht reicht von der Blauen Moschee bis herunter zum Bospurus. Nachdem wir uns jetzt ordentlich gestärkt haben, brechen wir auf um die Stadt zu erkunden (Zitat Rózsika: Ich bin so traurig, dass ich schon satt bin).

Es ist strahlender Sonnenschein und blauer Himmel, wenn auch leicht dunstig. Die Temperatur liegt bei 19°C.

Wie anscheinend viele andere Hunderte Menschen, wollen wir uns die Blaue Moschee (Sultanahmet Camii) anschauen – die Gebetsstätte mit ihren 6 Minaretten. Das Gebäude ist überwältigend, nicht umsonst zählt es zu den „Weltwundern“ der Stadt.

Als nächstes laufen wir Richtung Hagia Sophia. Die Menschenschlange am Eingang schreckt uns ab, so dass wir weiter Richtung Topkapi Saray laufen.

Hier das gleiche Bild, also gehen wir in das Archäologische Museum nebenan. Die Menge der ausgestellten Exponate ist schlichtweg überwältigend. Teilweise stapeln sie sich sogar auf dem Museumshof.

Wir gehen weiter durch die Gassen Istanbuls und schauen uns das bunte Treiben an. Ihre 10 bis 15 Millionen Einwohner – keiner weiß das so genau – machen sie zu einem brodelnden Irrwitz zwischen Orient und Okzident, zwischen Kommerz und Koran.

Wir betreten den großen Bazar Istanbuls. Rózsika entdeckt in einem Geschäft zwei weiße Katzen. Der Besitzer, ein älterer Mann winkt uns näher und spricht uns im perfekten Deutsch an. Er entpuppt sich als Doktor der Dermatologie, der auf einer Schule in Istanbul das deutsche Abitur gemacht hat. Seine Familie betreibt dieses Geschäft seit fünf Generationen. Seine Van-Katzen haben übrigens ein grünes und ein blaues Auge und er ist mächtig stolz auf sie. Dies ist eine Eigenart dieser Katzen, die übrigens nicht aus der Türkei ausgeführt werden dürfen.

Durch die engen Gassen des Bazars lassen wir uns treiben und kommen aus dem Staunen nicht mehr raus. Der Bazar ist riesig!!! Hier scheint es tatsächlich alles und mehr zu geben. Nach einer kurzen Teepause finden wir schließlich den Weg heraus ohne etwas zu kaufen – eine Leistung, auf die wir wirklich stolz sind.

Durch das Getümmel von Menschen erreichen wir schließlich das Ufer des Bospurus, die Seele Istanbuls, die Asien von Europa trennt und das Schwarze Meer mit dem Marmarameer verbindet. Zwei gewaltige Brücken überspannen den Bospurus. Die Atatürk-Brücke ist die längste Brücke Asiens und die fünfgrößte der Welt.

Es ist Sonntag und ganz Istanbul ist wortwörtlich auf den Beinen. Entweder man grillt oder man steht an einem Grill an um sich etwas zu kaufen.

An einem Stand mit frisch gepressten Orangensaft können wir nicht vorbeigehen und genießen das köstliche Gesöff.

Wir bekommen auch langsam Hunger und essen einen ordentliches spezial Kebap-Menü, bis wir kaum noch aus den Augen rausschauen können.

Im Hotel angekommen werden wir vom ortsansässigen Teppichhändler an der Rezeption abgefangen und müssen uns seine Auswahl an Teppichen ansehen. Es öffnet sich ein Tresor, aus dem kleine Seidenteppeiche in der Größe eines DIN A4 Blattes herausgezaubert werden. Uns ist es erst mal nicht klar, was wir in den Händen haben, bis wir aufgeklärt werden: das sind Seidenteppeiche der höchsten Qualität mit 500 Knoten pro Quadratzentimeter. Ein Weber arbeitet an so einem kleinem Teppich ein Jahr. Das erklärt auch den Preis von 7.000 €. Das teuerste Stück, das er vor unseren Augen aufrollt, soll 100.000 € kosten. Nicht ganz unsere Preisklasse...

Nach einem Tag voller neuer Eindrücken gehen wir ins Bett.

09.04.07 Istanbul - Teil 2

Nach dem leckeren Frühstück auf der Dachterasse machen wir uns gleich auf den Weg in den Topkapi-Saray. Wir sind schlauer, als gestern und sind bereits gegen 9:45 Uhr am Eingang. Es ist, wie wir spekuliert haben, noch nicht viel los.

Die Palaststadt ist gewaltig, die Pracht der ausgestellten Exponaten aus den vergangenen Jahrhunderten ist überwältigend. Die Ausstellung erlaubt uns einen Blick in die Welt der Sultane zu werfen.

So viele Edelsteine, Perlen und Gold haben wir noch nie gesehen. Nur um von den kostbarsten Schätzen einiges zu erwähnen: zwei hüfthoche Kerzenständer je 48 kg schwer aus massivem Gold mit 6.666 Diamanten besetzt oder der 86 Karat schwere und damit der fünfgrößte Diamant der Welt.

Zu den Zeiten, als die Palastanlage noch bewohnt war, wurden hier täglich 100 Ochsen und 500 Schafe geschlachtet.

Wenn man all das sieht, kann man sich die spannenden Geschichten aus dem Reiseführer lebhaft vorstellen.

Der Besuch in Topkapi-Saray hat sich auf jeden Fall gelohnt!

Die Sonne scheint, aber es weht ein frischer Wind. Nach einer kurzen Kaffeepause steigen wir hinab in die Unterwelt.

Die im 6. Jh. gebaute Yerebaton Zisterne wird auch der versunkene Palast genannt. Bekannt geworden ist sie durch den James Bond-Film „Liebesgrüße aus Moskau“.

336 jeweils 8 m hohe Säulen stützen die Zisterne. Aus Lautsprechern tönt leise orientalische Musik, die in Verbindung mit dem schummerigen Licht zu dem ganz besonderen Ambiente beiträgt. Verzaubert von der Schönheit der Zisterne treten wir wieder in die Sonne und in das Menschengewirr auf der Straße hinaus.

Tausende bunte Tulpen und Primeln strecken ihre zarte Köpfe in Istanbuls Grünanlagen der Sonne entgegen. Frühling liegt in der Luft.

Im Schaufenster einer Bäckerei sprechen uns türkische Gebäckspezialitäten an. Wir kaufen gleich Kiyimli Börek, Tulumba und Baklava, die wir auf der Dachterasse unseres Hotels genießen. Noch ein wenig relaxen und dann müssen wir uns auch schon so langsam Gedanken über die Weiterfahrt machen.

Im Restaurant „Doy-Doy“ (Übersetzung: „werde satt, werde satt“) lassen wir uns es gut gehen und studieren den Reiseführer um die Fahrtroute festzulegen. Schnell noch den Reisebericht fertig machen, dann war es das auch schon für heute.

10.04.07 Istanbul – Kappadokien

Ein letztes Mal frühstücken wir über den Dächern Istanbuls, bevor wir zur Besichtigung der Hagia Sophia aufbrechen. Die Sonne scheint und es ist wärmer, als gestern.

Das Gebäude war erst für 1000 Jahre eine Kirche gewesen, dann zur Moschee umfunktioniert. Heute ist es ein Museum.

Die Bauzeit betrug 5 Jahre, über 100 Baumeister und mehr als 10.000 Arbeiter waren beteiligt. Durch Erdbeben zerstört musste die Kirche mehrmals aufgebaut werden. Nach und nach kamen die 4 Minarette dazu. 5 Sultane ließen sich in ihren Schatten beisetzen. Es ist einiges los, aber durch die Größe des Areals verteilt sich die Menschenmenge.

Beim Aufbruch versammelt sich kurz das Hotelpersonal und die Teppichhändler aus dem benachbarten Geschäft eilen herbei um uns zu verabschieden und uns eine gute Reise zu wünschen. Es stellt sich heraus, dass einer von den Teppichhändlern in Aachen wohnt und den Iran selbst schon bereist hat. Von ihm erhalten wir auch noch wertvolle Tipps. Zu guter Letzt bekommen wir eine Visitenkarte in die Hand gedrückt mit der Aufforderung uns zu melden, wenn es Schwierigkeiten gibt.

Wir machen noch einen Schlenker zur Ortaköy Moschee, die in traumhafter Lage direkt an den Wassern des Bosphorus liegt.

Anschließend suchen wir unseren Weg im Gewühl auf die Brücke, die uns auf die asiatische Seite Istanbuls bringt.

Um 14:25 Uhr nach 3103 km erreichen wir den asiatischen Kontinent.

An der Mautstation hinter der Brücke erleben wir eine Überraschung. Es gibt weder ein Kassenhäuschen, noch kann man sich ein Ticket ziehen. Die Schranke bleibt für uns geschlossen. Hinter uns bildet sich schon eine hupende Schlange. Also Rückwärtsgang rein, die Hintermänner verscheuchen und einfach den blöden Tourist machen. Wir retten uns auf den rechten Standstreifen, wo Parkplätze angelegt sind. Eine Türkin deutet auf ein Häuschen hinter uns. Nach einer halben Stunde erfährt Andreas, dass dies die einzige Mautstation ist, für die man eine Autobahn-Chekkarte kaufen muss um die Autobahngebühr bargeldlos zu entrichten. Vielleicht hätte man da ja mal ein Schild in Englisch hinstellen können, da auf der Nebenspur sich das gleiche Drama wiederholt...

Nachdem wir das Chaos erfolgreich gemeistert haben, fahren wir Richtung Kappadokien.

Die Landschaft gleitet an uns vorbei. In der Dämmerung erreichen wir Ankara. Im Gegensatz zu Istanbul lädt sie uns nicht zum Verweilen ein.

Ca. 70 km vor unserem Ziel übernachten wir auf einem Feld an einem Brunnen. Über uns leuchten die Sterne wie ein Feuerwerk.

Heute legten wir 669 km zurück.

11.04.07 Göreme in Kappadokien

Die Sonne weckt uns gegen 6 Uhr. Bei Andreas macht sich langsam auch eine Erkältung breit. Die Nacht war kalt, bei 0°C. Die Wiese ist noch mit Raureif bedeckt.

Gegen 7 Uhr sitzen wir im Auto und fahren die restlichen Kilometer Richtung Göreme. Die Landschaft, die sich vor uns auftut, ist wie aus dem Märchen. Kappadokien ist ein Weltwunder der Natur im Herzen Anatoliens: eine einzigartige Tuffsteinlandschaft mit bizarren Felsgebilden, unterirdischen Städten und mehr als 1.000 Höhlenkirchen.

Rózsika hat einen Tipp aus dem Reiseführer parat und so steuern wir bereits gegen 8 Uhr Kemal's Guest House an. Wir sind noch nicht richtig angekommen, da haben wir schon einen dampfenden Tee auf dem Tisch stehen. Wir sitzen im Garten und um uns herum blühen die Obstbäume. Die Sonne brennt, kein Wunder, sind wir doch auf 1100 m Höhe. Wir bringen unsere Sachen aufs Zimmer und machen uns frisch.

Gespannt auf die traumhafte Landschaft erkunden wir die Gegend. Auf einer Wiese richten wir uns auf ein gemütliches Picknick ein.

Hier verträdeln wir den Tag in Gesellschaft von neugierigen Feldmäusern und gemütlich vorbeispazierenden Schildkröten - im Hintergrund stets die sagenhafte Kulisse Kappadokiens.

Heute kamen lediglich 69 km auf unserem Tacho hinzu.

Das Abendessen nehmen wir in unserer Pension ein. Hier lernen wir Schorsch aus Traunstein kennen, der mit seinem Fahrrad von Istanbul bis nach Bombay fährt. Während wir uns interessiert austauschen, fährt Kemal eine leckere Köstlichkeit nach der anderen auf. So zieht der Abend an uns vorbei.

Müde und von Erkältung geplagt gehen wir gegen halb 12 ins Bett.

12.04.07 Eine Runde durch Ost-Kappadokien

Hier wird es früh hell, daher sind wir heute auch schon seit 6 Uhr wach. In Schorachs Gesellschaft genießen wir den warmen Sonnenschein während des Frühstücks im Garten.

Die Stadt regt sich und wir machen uns auch langsam auf den Weg zum Freilichtmuseum in Göreme. Das Kirchentäl ist ein UNESCO-Weltkulturerbe. Hier besichtigt man die schönsten Felsenkirchen der Tuffregion. Diese waren aber nicht nur Stätten des Gebets und der Meditation der frühen Christen, auch Trauerfeierlichkeiten wurden darin abgehalten.

Mit dem Siegeszug des Islam über Vorderasien suchten viele Christen aus Syrien, Palästina und Ägypten in Kappadokien Zuflucht. Die Täler rund um Göreme waren ihnen willkommen – hier konnten sie ungestört eine fromme Existenz führen, und wurden sie doch gestört, so war die Natur das beste Versteck. Es war leicht, Wohnungen in den weichen Tuffstein zu schlagen.

Wir verstehen, wieso es kein IKEA in Kappadokien gibt: selbst Sitzbänke, Regale und sogar eine Salatschüssel haute man gleich mit in den Fels.

Das Open Air Museum ist ein einzigartiges Erlebnis. Die blühenden Obst-, und Mandelbäume sind ein wunderschönes Motiv, an dem wir uns kaum satt sehen können.

Anschließend drehen wir eine große Runde um das Herz Kappadokiens. Dabei überqueren wir das Hochland auf 1600 m und haben eine hervorragende Aussicht auf den Vulkan Erciyes Dagi, der mit seinen 3916 m Höhe die Landschaft majestätisch überragt. In einem Bogen fahren wir wieder zurück nach Göreme, welches wir nach 115 km erreichen.

Das Wetter ist wunderschön und wir saugen die vielen Eindrücke in uns auf. Die Erkältung können wir dabei fast vergessen.

Gegen 17:30 Uhr kommen wir nach 115 km in der Pension an. Nach einer kleinen Verschnaufpause freuen wir uns schon auf das Abendessen ins Kemal's Restaurant. Heute wird unser Gaumen erneut gekitzelt durch ein hervorragendes 4-Gänge-Menü. Einfach herrlich!

Etwas verschnupft und mit ordentlichem Husten begeben wir uns gegen 23:30 Uhr zu Bett.

13.04.07 Eine Runde durch West-Kappadokien

Vor unserem Frühstück im sonnigen Garten verabschieden wir Schorsch, der heute mit seinem Liegerad weiter Richtung Osten weiterfährt. 9 Monate hat er sich für seine Tour frei genommen – und wir dachten schon, dass wir lange unterwegs sind. Vielleicht sehen wir ihn noch in Iran, was uns wirklich freuen würde. Wir müssen heute oft an ihn denken.

Für diejenigen, die es interessiert, was man so alles auf dem Fahrrad erlebt, gibt es hier einen Link zu seinem Reisebericht: www.gotzler.com

Im Verlauf des Vormittags wird es zunehmend diesig und kühl. Das stört uns jedoch nicht weiter; wollen wir doch gleich in die Unterwelt absteigen.

Unterwegs nach Derinkuyu fahren wir an mehreren Baustofffabriken vorbei. Der Rohstoff Bims wird direkt auf dem Gelände gewonnen und in Bausteinen umgewandelt. Bims ist dafür hervorragend geeignet, da es sehr leicht ist und durch seine Porosität perfekt isoliert. Die Schichtung von Bims ist hier bis zu 40 m hoch! Es gibt also genügend Rohstoff.

In Derinkuyu besichtigen wir Kappadokiens größte, achtstöckig in die Tiefe reichende unterirdische Stadt. Laut unserem Reiseführer werden in der Gegend rund 50 unterirdische Städte vermutet, von denen erst 36 entdeckt wurden.

Bereits vor 4.000 Jahren entstanden die ersten Siedlungen im Untergrund.

Infolge der Christenverfolgungen durch die Römer und zur Zeit der Arabereinfälle im 7. Jh. wurden sie, als Fluchtstädte der kappadokischen Christen, über mehrere Stockwerke ausgebaut. Beim geringsten Anzeichen einer Gefahr packten sie Familie, Proviant und verschwanden – teilweise bis zu 6 Monate – in die Unterwelt. Zugänglich waren diese riesigen Städte, in denen meist mehrere Tausend Menschen unterkamen, durch gut getarnte Höhleneingänge. Ein ausgeklügeltes Belüftungssystem sorgte für Frischluft. Es gab Lager für Wein, Öl, Wasser, Stallungen für Tiere und Kerker für Verbrecher.

Man läuft durch ein unüberschaubares Labyrinth aus schmalen Gängen mit ausgetretenen Stufen, große Gewölbe, durch unzählige Löcher und Durchbrüche. Durch einige Gänge können wir nur im Hocken durchlaufen. Da Andreas noch ordentlich mit seiner Erkältung zu kämpfen hat, schnauft er wie eine Dampflokomotive.

Wir würden niemandem mit Neigungen zur Platzangst empfehlen, diese Städte zu besuchen – besonders in der Hochsaison, wenn man zwischen mehreren Touristengruppen in den niedrigen Gängen eingeklemmt ist. Den Aufstieg zurück an die Oberfläche meistern wir auf allen vieren, da die Decke so niedrig ist.

Durch riesige Kartoffeläcker fahren wir zu unserem nächsten Ziel. Die Türkei ist übrigens eines der wenigen Länder auf der Welt, das ohne Agrarimporte auskommt und sich selbst mit Lebensmitteln versorgen kann.

Der Nargölü ist ein Geothermalsee, der sich in einem Explosionskrater mit einem Durchmesser von ca. 1 km gebildet hat. Das Wasser hat eine grünliche Farbe und ist eingesäumt von einem Kranz aus Schilf. Ein wenig erinnert uns die Szenerie an den Laacher See in der Eifel, nur dass die Landschaft hier viel karger ist und die Steine mehr von ihrer Geschichte preisgeben. Die vielen Bimsablagerungen lassen auf eine stark explosive Eruptionstätigkeit schließen, die durch das Zusammentreffen von Grundwasser mit aufsteigendem Magma ausgelöst wurde. In der südlichen Kraterwand erkennen wir eine verlassen Höhlensiedlung, ein wirklich exklusives Plätzchen.

Bisher waren wir ganz alleine in dieser Traumkulisse, doch nun nähert sich ein Auto. Es ist der Bürgermeister des benachbarten Dorfes, der uns auf einen Tee eingeladen möchte, den wir leider dankend ablehnen müssen. Er hat vor 30 Jahren 24 Monate lang in Bischofsheim bei Frankfurt am Main gearbeitet, daher spricht er noch ein Paar Brocken Deutsch. Wir haben noch ein paar Kilometer zu fahren und die Zeit ist schon vorangeschritten.

Wieder unterwegs fahren wir an Schildkröten, die gemütlich die Strasse überqueren, an neugierigen Ziesel (ähnlich einem Murmetier, nur viel kleiner) und eiligen Füchsen vorbei.

Andreas findet auf dem vulkanischen Gebiet mehrere großgewachsene Obsidian-Stücke, die wir für den Garten unserer Gastgeberin mitnehmen, die uns etliche Insider-Tipps für den heutigen Tag gegeben hat.

Andreas fragt zwei kleine Jungs auf der Straße nach dem Weg. Als sie helfen können, sind sie sehr stolz und freuen sich lautstark. Alte Männer unterhalten sich in den Dörfern. Die jüngere Generation arbeitet fleißig auf den Feldern. Es ist Saat-Zeit und hier wird noch vieles in Handarbeit erledigt.

3 km nordwestlich vom Dorf namens Agilli bewundern wir den inmitten eines Feldes stehenden, großen Basaltbocken mit 4000 Jahre alten Schriftzeichen aus der Hethiter-Ära. Im Hintergrund sehen wir die schneebedeckten Gipfel weiterer Vulkane.

Von diesem außergewöhnlichen Relikt steht nichts in unserem Reiseführer und daher gibt es hier auch keine Touristen. Auch gibt es keine Beschilderung, die hier her führt. Das Kartenmaterial der Gegend ist ungenau und so haben wir unseren Weg nur durch GPS und Bauchgefühl gefunden. Die meisten Dörfer hier in der Gegend haben keine Ortseingangsschilder und eine weitere Beschilderung fehlt gänzlich, wenn man die Hauptstrassen verlässt. Wir hatten echt Glück!

Als wir nach 168 km wieder in Göreme ankommen, ist es schon recht kalt geworden – rund 13°C. Nachdem Andreas unsere Webseite aktualisiert hat, freuen wir uns schon auf Kemals neueste Gourmet-Kreation.

14.04.07 Wandern rund um Göreme

Die Sonne hat sich versteckt. Unter dem freien Himmel spüren wir es auch: es ist deutlich kälter geworden. Das Frühstück nehmen wir erstmals im Speiseraum der Pension zu uns.

Für heute ist Faulenzen angesagt. Wir treffen einige Vorbereitungen für den morgigen Reisetag. Inzwischen ist das Wetter aufgeklart und es herrscht strahlender Sonnenschein.

Wir lassen das Auto stehen und wandern rund um Göreme. Wir laufen durch die engen Gassen, wo uns eine zuneigungsbedürftige Katze entgegenläuft. Da haben sich die Richtigen gefunden.

Aus dem Dorf steigen wir auf die Ebene, von der wir eine fantastische Aussicht haben.

Der Weg führt vorbei an blühenden Obstbäumen und noch kahlen Weinstöcken. Die Gegend hier ist bekannt für einen bekömmlichen, trockenen Weißwein.

Querfeldein steigen wir hinab ins Nachbartal. An der Kulisse, die vor uns auftut, können wir uns auch nach 4 Tagen nicht satt sehen

Man muss es einfach mit eigenen Augen gesehen haben. Da heute Samstag ist, sind die Einheimischen ins Grüne aufgebrochen und heizen schon den Grill an. Leckere Düfte steigen uns in die Nase. Man winkt uns sogleich herbei und bietet einen Platz auf der Picknickdecke an. Nach einem Blick auf den Grill fällt uns die Absage umso schwerer, doch wir wollen nicht unverschämt sein und lehnen dankend ab.

Unsere nun knurrende Mägen treiben uns zurück nach Göreme. Wir sind gespannt, was uns Kemal heute Abend auf den Tisch zaubern wird.

15.04.07 In das wilde Kurdistan

Das Thermometer musste die ganze Nacht bei 3°C zittern. Ein bewölkter Himmel grüßt uns, als wir frühstücken gehen. Wir plaudern während des Frühstücks mit unseren niederländischen Tischnachbarn, die wir in der Pension vor 2 Tagen kennen gelernt haben. Der Abschied von Kemal's Guesthouse fällt uns schwer, wir haben uns hier sehr wohl gefühlt, haben nette Bekanntschaften gemacht und das leckere Essen wird uns fehlen!

Während Rózsika die letzten Einkäufe tätigt, unterhält sich Andreas mit den Einheimischen, die neugierig um das Auto stehen und jede Menge Fragen haben. Die Freude ist groß, als plötzlich ein weiterer Landrover auftaucht und direkt neben uns parkt. Auf eine herzliche Begrüßung folgt ein langes Gespräch mit den drei Globetrottern (Andrew, Jaye und Susie), von denen zwei in London gestartet sind und innerhalb von 9 Monaten bis nach Kapstadt in Süd-Afrika gelangen wollen.

Andrew ist bereits weit herumgekommen, war vor vier Jahren selbst im Iran und meinte nur: „You will love it! It's fantastic.“ Wir tauschen noch unsere Webadressen aus, wünschen uns gegenseitig eine gute Fahrt und brechen auf in Richtung Osten.

Nicht zum ersten mal sehen wir Männer auf Tracktoren in Anzug sitzen – ein ulkiger Anblick.

Unser Weg führt neben Kayseri, einer Provinzstadt vorbei. Sie diente in ihren glanzvollen Jahren als zeitweilige Residenz der Sultane. Hier trafen einst mehrere Karawanenstraßen aufeinander. Das erklärt, dass sich im Umkreis von 30 bis 40 km (das entsprach ungefähr einem Tagesmarsch) etliche Karawansereien befinden.

An einer Tankstelle wird uns ein Kaffee direkt auf einem Tablett an die Zapfseule gebracht, den Andreas dankbar annimmt. Was für eine nette Geste!

110 km vor Sivas auf der Hochebene (1880 m) bei 8°C erwischt uns ein kurzer Schneeregen.

Die Bäume sind kahl, unsere Windschutzscheibe ist insektenfrei – der Frühling lässt hier auf sich warten.

Gegen 16 Uhr halten wir neben der Straße hinter einem Fels an und bereiten uns das Abendessen vor. Es ist kalt und windig, aber sobald sich die Sonne zeigt, wird es viel angenehmer. Als wir gerade losfahren wollen, taucht ein Auto neben uns auf. Plötzlich sehen wir 7 neugierige Männer, die Andreas gleich mit Fragen bombardieren. Obwohl sie bestimmt harmlos und nett sind, beschleicht uns ein mulmiges Gefühl.

Die Türen springen auf und einer von ihnen tritt heraus, es werden die Hände geschüttelt und als wir uns zum Auto umdrehen, sind sie auch schon wieder weg. Wenn man doch nur ein wenig Türkisch könnte!

Weitergeht die Fahrt durch die Hochebene, bis es gebirgiger wird und wir ein tief eingeschnittenes Tal einfahren.

Die Farbe der Berghänge wechselt alle 100 m zwischen grün, gelb und rot. Ein sagenhaftes Farbenspiel, wie es Andreas nur aus Island kennt. Teilweise sind die Hänge schneebedeckt. Wir erreichen eine Passhöhe auf 2165 m. Hier oben hat nur noch 2°C.

Laut unseres Reiseführers sind in Südostanatolien viele Gegenden bitterarm, lediglich reich an Mangel an Arbeit und Perspektiven. Infolge des kurdisch-türkischen Krieges (1984-1999) flüchteten Hunderttausende von Landbewohnern in die Städte. Die Zurückgebliebenen versuchen den Boden nutzbar zu machen.

Die Straße folgt in engen Kurven dem Talverlauf wieder hinab, mal asphaltiert, mal nur geschottert. Ein 40 Tonnen LKW überholt uns auf der Talfahrt und wir fahren schon 90 – der muss wirklich gute Bremsen und Nerven haben.

Nachdem wir die nächste Passhöhe erreicht haben, zeigt das GPS einen Campingplatz an. Wir können uns beim besten Willen nicht vorstellen, dass es hier so etwas gibt. Doch plötzlich taucht ein Schild auf und nach 481 km nehmen wir die Aufforderung zum Übernachten dankbar an. Ein Mann eilt gleich herbei und spricht uns auf sehr guten Deutsch an, sodass wir uns gleich sehr willkommen fühlen.

In der kleinen Gaststube wollen wir noch etwas warmes trinken. Wir öffnen die Tür und Männer mit dunkelbraune Gesichtern, schwarzen Haaren schauen uns aus funkelnden Augen an. Wir treten ein und ein Gast ruft „Welcome“. Man bringt uns Tee und Wasser in einer silbernen Karaffe. Ein Feuer knistert im gusseisernen Ofen. Zigarettenrauch hängt in der Luft, das Radio spielt orientalische Musik. Wir sind im wilden Kurdistan.

Als wir bezahlen wollen, lächelt man uns an und macht uns verständlich, dass wir eingeladen sind. Wir bedanken uns höflich und leicht beschämt. Man öffnet uns die Tür und verabschiedet uns in die eiskalte Nacht.

Aus einem Paar Meter Entfernung hören wir schon die Standheizung unseres Gefährts. Das wird eine kuschelige Nacht.

16.04.07 Durch das wilde Kurdistan

Das wird doch keine kuschelige Nacht: unsere Standheizung hat sich nach einer Stunde abgeschaltet und war nicht mehr in Gang zu bekommen. Wie wir später noch erfahren sollten, liegt das an der Höhe. Wir stehen gerade auf 1800 m Die Schlafsäcke müssen nun beweisen, ob sie ihr Geld wert sind. Draußen sind es $-3,3^{\circ}\text{C}$ im Auto nur $-1,3^{\circ}\text{C}$. Sogar die oberen Scheiben sind inzwischen von Innen gefroren. Aber die Schlafsäcke sind schön warm und so überstehen wir die Nacht gut.

Nachdem wir unsere Sachen zusammengeräumt haben, gehen wir uns in das kleine Gasthäuschen um zu frühstücken. Der Koch winkt Rózsika in die Küche und zeigt auf Ei und Käse. Sie nickt begeistert. Ein leckeres und mit viel Liebe zusammengestelltes Essen mit Tomaten, Gurken und Oliven garniert kommt bald auf den Tisch. Das Feuer im Ofen wärmt uns auf. Wir nehmen an, dass MTV nur extra unseretwegen brüllend laut angeschaltet wird. Unser Gastgeber steht schüchtern etwas abseits. Als Rózsika kurz auf die Toilette verschwindet kommt er zu Andreas und eine Unterhaltung mit Händen und Füßen beginnt. Wir zeigen auf der Karte woher und wohin, malen ein paar Sachen auf einen Zettel. Als wir schließlich bezahlen wollen, protestiert er und gibt uns zu verstehen, dass wir eingeladen sind. Jetzt geraten wir in Verlegenheit. Wir wurden sowohl gestern Abend, als auch heute morgen eingeladen und die Übernachtung soll auch nichts kosten. Als kleine Geste lassen wir ihm Schokolade zurück. Herzlich verabschieden wir uns.

Als wir gegen 9:30 Uhr weiterfahren, ist jeder von uns in seinen Gedanken über die selbstlose Gastfreundschaft dieser Leute versunken.

Als wir für ein Foto kurz anhalten, wird Andreas gleich von einem Arbeiter, die die benachbarte Bahnstrecke instand setzen, zum Tee eingeladen. Zwei andere winken uns herüber. Dasselbe erleben wir in der Elektronik-Abteilung eines Einkaufszentrums, als wir sagen woher wir kommen.

Wir müssen leider weiter, wenn wir vor der iranischen Grenze noch vor Einbruch der Dunkelheit ankommen wollen und noch einige Kilometer vor uns haben. Die riesigen Schlaglöcher, die das zügige Vorankommen verhindern, haben wir allerdings nicht in unserem Zeitplan einkalkuliert.

Die Piste ist so breit wie eine Landbahn und jeder sucht sich seinen Weg mal auf der linken, mal auf der rechten Seite oder alle fahren in der Mitte. Der Gegenverkehr übrigens auch.

Heute fahren wir durch die landschaftlich atemberaubendsten, aber auch rauesten Winkel unserer bisherigen Reise. Der Winter hat die Landschaft noch fest im Griff. Selten steigt das Thermometer über 3°C . Der Höhenmesser zeigt immer über 1600 m an. Das Leben in dieser dünn besiedelten Region Ostanatoliens ist entbehrensreich bis bitterarm. In den Dörfern fallen aufgetürmte Kuhdung-

Pyramiden neben den kleinen Lehmhäusern auf - sie sind Brennmittel in einer Welt ohne Zentralheizung und heißem Leitungswasser. Industrie gibt es kaum. Die einzige Ausnahme bildet da Erzurum, die Hauptstadt Ostanatoliens.

Wir sehen viele Polizisten, Soldaten unterwegs. Unzählige Panzer stehen auf jedem Militärgelände, an dem wir vorbeifahren. Und das sind einige. Als Tourist sollte man zur eigenen Sicherheit auch nicht anhalten, wie man uns bei einem Fotostop versucht klar zu machen. Wahrscheinlich hat man hier Angst, die Touristen könnten beim Tee mit den Einheimischen ein falsches Bild über die Situation vor Ort bekommen.

Wir fahren vorbei an schneebedeckten Gipfeln und tief eingeschnittenen Tälern durch die rauschende Flüsse zu Tal strömen. Ab und zu schneit es leicht.

Bei Kilometer 5104 km erreichen wir Dogubayazit unweit der iranischen Grenze. Stolz erhebt sich in Sichtweite der größte Berg der Türkei, der Ararat mit seinem schneebedeckten Gipfel. Leider sehen wir nur seinen mächtigen Sockel, der aus der Ebene bis auf 5137 m aufragt. Iran, Armenien und Aserbaidschan sind nur ein paar Kilometer entfernt. Als der Stratovulkan 1840 das letzte Mal ausbrach kamen 2000 Menschen ums Leben. Seither herrscht Ruhe, was nicht heißt, dass der Ararat heute keine Opfer mehr fordert. Jedes Jahr kommen einige von den Hunderten Bergsteigern auf ihm ums Leben, weil sie die Wetterbedingungen falsch einschätzen.

Es ist 18:30 Uhr und der Ishak Pasa Sarayi wird von der untergehenden Sonne in ein herrliches Licht gerückt.

Auf dem Campingplatz Murat, der direkt unterhalb des Palstes liegt, werden wir von Jürgen aus Berlin empfangen. Er organisiert hier die Ausflüge in die Umgebung und auf den Ararat.

Während wir unser schmackhaftes Abendessen in der riesigen, verräucherten Speisesaal zu uns nehmen, leistet er uns Gesellschaft und erzählt über seine Reisen und gibt uns wertvolle Tipps. Wir lernen auch Erika, Arne und Jürgen kennen, die auf dem Weg in die Mongolei sind. Wer von uns kam eigentlich auf die Idee im Iran schon umzudrehen?

Jetzt geht's wieder in die Schlafsäcke. Die Standheizung lief dann doch noch mal kurz, wenigstens lange genug um den kompletten Innenraum mit Abgasen zu verpesten. Das Drecksteil scheint einen kapitalen Defekt zu haben. Aber wer braucht schon im Winter im Gebirge eine Standheizung? Das Brummen der Standheizungen der drei benachbarten Wohnmobile wiegt uns in den Schlaf. Andreas träumt von einer iranischen Tankstelle, muss wohl die Vorfreude oder der Dieseldunst sein, der sich in den Schlafsäcken festgekrallt hat...

17.04.07 In Dogubayazit

Bereits vorm Frühstück unterhalten wir uns mit den 3 Wohnmobilisten mit dem Ziel Mongolei. Es wird gefachsimpelt und man tauscht Erfahrungen aus.

Nachdem wir gegessen haben, nimmt uns Jürgen netterweise mit herunter in die Stadt. Der Beifahrersitz seines Lada Niva hat zwar keine Rückenlehne, die Stoßstangen quitschen lustig bei jedem durchfahrenen Schlagloch. Aber besser schlecht gefahren, als gut gelaufen! Sein Kollege Cuma begleitet uns beim Einkauf. Rózsika kauft einen breiten Mantel und ein Kopftuch. Auf Jürgen's Rat nimmt sie nichts Schwarzes.

Nach getanen Einkäufen fährt uns Jürgen wieder zum Campingplatz hinauf. Dort arbeiten wir an der Webseite und machen uns für den morgigen Tag startklar.

Wir lernen Phil und Angelina aus England kennen, die ebenfalls auf den Weg in die Mongolei sind. Sie sind 2003 gestartet (heull!).

Das Pärchen vom benachbarten VW-Bus mit französischem Kennzeichen kommt gegen Mittag auf den Campingplatz an. Sie hatten in Ankara ihre Visa für den Iran abgeholt. Als Andreas auf die Frage, wohin wir nach dem Iran fahren antwortete, dass wir zuhause arbeiten müssen, schauen sie uns bemitleidend an und sagen grinsend: „Ja, manchmal muss man auch arbeiten.“

Abends sitzen wir beim Essen zusammen und lauschen den Geschichten, die am Tisch erzählt werden.

Draußen stürmt und regnet es. Aber so langsam müssen wir uns Richtung Bett begeben, denn wir haben morgen einiges vor.

18.04.07 Über die iranische Grenze

Es hat die ganze Nacht geregnet und gestürmt bei 7°C. Nach dem Frühstück fahren wir mit Jürgen in sein Büro um unsere Webseite zu aktualisieren. Wir verabschieden uns herzlich und starten um 11:30 Uhr bei Niesel-Regen. Unser Auto ist mittlerweile nicht mehr grün, sondern schlammbraun.

Unweit der iranischen Grenze schauen wir uns einen einst 60 m tiefen Meteoritenkrater an, der nun vielleicht noch 25m tief ist. Durch die Aufregung des nahenden Grenzübertrittes und nicht zuletzt der Anwesenheit des türkischen Militärs vergessen wir glatt ein Foto zu machen.

Um 12:15 Uhr gelangen wir an die iranische Grenze. Wir müssen wegen der Mittagspause der Beamten warten. Auf der iranische Seite erleben wir einen freundlichen, organisierten Empfang. Eine junge Iranerin begleitet uns um alle Formalitäten für uns zu erledigen. „Welcome to Iran“ sagt sie als unsere Papier komplett sind. Leider teilt sie uns auch mit, dass es seit Neuestem notwendig wäre, für Touristenfahrzeug, die länger als 10 Tage im Land bleiben, ein Kennzeichen zu beantragen. Dafür müssen wir nach Tabriz.

Nach insgesamt nach 5152 km und 9 Grenzübergängen sind wir um 15:00 Uhr im Iran.

Laut unseres Reiseführers schreibt man hier das Jahr 1386, was Ende März angefangen hat. Der iranische Sonnenkalender setzt als Jahr 0 das Jahr 622 n.Ch. an, den Auszug des islamischen Propheten Muhammad aus Mekka. Der Unterschied zur mitteleuropäischen Zeit beträgt in der Sommerzeit 1,5 Stunden, also ein halbe Stunde mehr, als in der Türkei.

Als erstes fallen uns die persische Schilder auf. Im Verkehr gibt es meistens auch lateinische Versionen, man muss aber immer auf der Hut sein.

In Tabriz erleben wir, wie ein richtiges orientalisches Verkehrschaos ohne jegliche Regeln, in der Praxis aussieht. Weder werden die Spuren eingehalten, noch wird geblinkt. Dafür wird permanent gehupt. Es ist dunkel und regnet leicht. Traumbedingungen um als deutscher Tourist, die ersten Erfahrungen im iranischen Straßenverkehr zu machen. Die meisten Autos (90%!) sind trotz Dunkelheit nicht beleuchtet. Ist die Beleuchtung eingeschaltet, so ist es meistens nur Standlicht (in Mode sind gerade LED Einsätze, die im Farbwechsel Rot, Grün oder Gelb blinken- SUPER!). Kommt ein Auto von hinten, so wird mit Lichthupe geblinkt, weil man ihn ja nicht sieht, zur Sicherheit wird noch ein wenig gehupt. Fußgänger und Mopeds mischen sich zwischen den Autos. Sie scheinen keine Angst zu haben überfahren zu werden. Bei der Dunkelheit sind sie erst im letzten Moment vor der Kühlerhaube des Defenders auszumachen. Als wir am Bazar vorbeifahren erreicht der Verkehrsdichte ihren Höhepunkt. Was hier los ist, kann man sich als Europäer kaum vorstellen. Andreas kämpft sich tapfer hindurch. Schließlich nehmen wir einen neuen Anlauf in dem wir noch einmal auf die Umgehungsstrasse hinausfahren und direkt in das Bahnhofsviertel abbiegen. Dort finden wir durch einen glücklichen Zufall direkt ein Hotel. Hier bewegen wir uns ganz sicher nicht mehr weg! Egal was es kostet: 45 \$! Für iranische Verhältnisse ein teures Hotel.

Gegen 20:30 Uhr checken wir ins Hotel ein und besuchen wir das benachbarte Internetcafe. Es wird spät, als wir endlich schlafen gehen. Wir haben morgen einiges vor und sind schon gespannt, wie wir eine komplette Zulassung auf Iranisch bewältigen können.

364 km kamen heute auf dem Tacho hinzu.

19.04.07 Bis ans Kaspische Meer

Unsere erste Nacht im Iran ist sehr kurz. In Deutschland ist es erst 5:30 Uhr hier haben wir 7:00 Uhr und der Wecker ist ungnädig. Die Sonne scheint und es sind um 14°C.

Nach dem Frühstück fahren wir mit dem Freund des Portiers Abuzar zur Verkehrspolizei um unser iranisches Kennzeichen zu beantragen. Die einheimische Hilfe können wir gut gebrauchen. Nur das Amt zu finden dauert eine gute Stunde im immer dichter werdenden Verkehr. Das Geschehen vor dem Gebäude wirkt sogar auf den zweiten Blick chaotisch. Überall stehen Autos, vor denen sich wie Pilze Menschengruppen bilden für die Überprüfung des Motors. Unser Motor wird auch kontrolliert und bekommen wir den ersten der vielen weiteren Stempel.

Die Papiere müssen in Farsi ausgefüllt werden. Zudem muss man zwischendurch in die Stadt in 2 verschiedenen aber bestimmten Banken und zu einem weiterem Amt um sich dort ein paar Stempel und Unterschriften abzuholen. Alleine das überqueren der Strasse zu Fuß ist ein Abenteuer und bisher das gefährlichste was man im Iran tun kann. Die Strecken zwischen den Banken werden mit Taxis bewältigt.

Exkurs: Linksabbiegen auf Iranisch

Jeder von uns kennt ja inzwischen das Linksabbiegen an einer Kreuzung auf "amerikanisch", was bedeutet, dass man voreinander links abbiegt, statt wie früher erst an seinem Gegenüber vorbeizufahren und dann dahinter abzubiegen. Die Iraner haben diese Methode perfektioniert. Als ich Andreas im Taxi hinten saß, hatte er Gelegenheit dies zu studieren. Man nähert sich also einer Kreuzung auf einer 6 spurigen Strasse. Etwa 80 m vor der Kreuzung, wechselt man in den Gegenverkehr. Dabei hupen nicht vergessen! Hat man es bis zur Kreuzung geschafft, so biegt man links in den Gegenverkehr ein - hupen! Auf den weiteren 50 m muss man jetzt nur noch auf eine der rechten Spuren kommen - geschafft!

Überall stehen lange Schlangen an den Schaltern, aber unser Begleiter drängelt sich, Andreas im Schlepptau, ständig nach vorne und erledigt alles in Rekordzeit. Als die Leute sich über den Drängler beschwerten, zeigt dieser nur auf Andreas. Alle Leute drehen sich um und nicken verständnisvoll. Als Ausländer bekommt man hier ein Extrawurst gebraten. 2 Stunden lang wartet Rózsika auf die Jungs im Auto vor der Verkehrspolizei und richtet dabei zum 25. mal ihr Kopftuch. Nach dem alles erledigt ist wollen wir unseren Helfer bezahlen, der bisher alle Auslagen incl. Anmeldegebühren und

Taxirechnungen aus eigener Tasche bezahlt hat. Aber Abuzar verweigert, mit dem Hinweis, dass er das gerne gemacht hat. Wir lassen uns darauf nicht ein und bezahlen den im Vorfeld vereinbarten Preis incl. aller Auslagen. Schließlich wollen wir, dass dem nächsten übervorderten Tourist hier auch noch geholfen! wird.

Als wir endlich fertig sind, fahren wir Richtung Kaspisches Meer. Unterwegs hängen mehrere Plakate von Märtyrern am Straßenrand. Einige Geisterfahrer kommen uns auf der Straße entgegen, aber wir wundern uns nicht mehr wirklich.

Über die Unfälle, die wir heute sehen, wundern wir uns erst recht nicht, höchstens dass wir erst jetzt welche sehen. So ein Unfall im Dorf hat auch ein wenig Volksfestcharakter. Da stehen dann gleich mal 100 Leute auf der Straße.

Rózsika kann sich nach dem fünfzehnten Melonenstand nicht mehr beherrschen und wählt eine 6 kg schweres Exemplar aus. Diese findet ein schnelles aber schönes Ende!

Viele Fahrer waschen ihre Autos in Bächen oder großen Pfützen ab, die sich in den letzten Tagen durch den starken Regen gebildet haben..

Bald fahren wir an riesigen Reisfeldern vorbei. Diese Gegend ist der „Reiskammer“ des Irans. Alles ist saftig grün. Hier wird überall Landwirtschaft betrieben. Die Straßen sind dreckig, weil es in den letzten Tagen viel geregnet hat. Die Flüsse und Bäche haben alle Hochwasser und sind schlammig braun.

In den Dörfern die wir durchfahren herrscht für europäische Augen Unordnung und Chaos. Viele Werkstätten sind am Straßenrand, deren Lager wie Schrottplätze wirken. Die Leute hingegen sind alle sauber und teilweise richtig chic gekleidet. Wir sehen nicht eine einzige Moschee während der gesamten Fahrt.

Seit Beginn des 20. Jh. wird in dieser Region auch Tee angebaut. Der Tee (chai) ist das Hauptgetränk des Irans. Es war allerdings nicht immer so gewesen und daher heißen viele heutige Teehäuser witzigerweise immer noch „Kaffeehäuser“ (qahvehane).

Kurz vor unserem Ziel sehen wir auch eine Mandarinen-Plantage neben der Straße.

Wir landen gegen 19 Uhr in einer Appartementanlage in Bandar Anzali direkt neben dem größten See der Welt, dem Kaspischen Meer. Die Lagune der Stadt wird von fast 150 Vogel-Arten bewohnt. Da das Wasser am Südufer der Meeres nie zufriert, überwintern hier auch viele Zugvögel aus Sibirien.

Überwintern werden wir hier nicht, aber die Anlage ist wirklich einladend und so verbringen wir hier nach 472 km Fahrt einen ruhigen Abend.

20.04.07 Entlang des Kaspischen Meeres Richtung Teheran

Nach dem gemütlichen Frühstück mit Blick auf das Kaspische Meer packen wir unsere Sachen und laufen wir zum Strand. Der Sand ist dunkelbraun und seidenweich. Kleine weiße Muscheln werden mit den Wellen angespült.

An der Rezeption lädt man uns Tee ein und fragt, wohin wir noch fahren. Der Mann spricht gutes Englisch, dass er bei der amerikanischen Navy während einer Ausbildung vor der Revolution gelernt hat. Damals ist die iranische Marine von den Amerikanern ausgebildet worden – kaum zu glauben, wenn man bedenkt, wie es heute aussieht.

Er fährt mit seinem Auto vor und führt uns zum Hafen. Dort verabschieden wir uns. Die Freundlichkeit, die wir erleben, ist allgegenwärtig und angenehm zurückhaltend. Stolz zeigt man uns zwei Stahlbetonbrücken, die deutsche Ingenieure vor 70 Jahren hier bauten. Sie tun immer noch ihren Dienst.

Heute fahren wir an der kaspischen Küste entlang. Eine Siedlung folgt der anderen, der Verkehr ist anstrengend. Auf eine Länge von 200 km ist der gesamte Küstenstreifen zubetoniert, so dass wir das Meer nur zwei Mal zu Gesicht bekommen. Es geht nur langsam und mühsam vorwärts.

Unterwegs erleben wir eine neue Variante des iranischen Verkehrs: Geisterfahrer, die ohne Licht im Rückwärtsgang in unserer Spur zurückfahren!.. wirklich gruselig. Da die Fahrbahnen durch einen Betonwand teilweise über Kilometer abgetrennt sind (selbst in den Dörfern) ist das Phänomen der Geisterfahrer allerdings verständlich. Andreas muss sehr konzentriert fahren.

Als es gegen 7 Uhr dunkel wird, fahren wir durch bergige, vermutlich sehr schöne Landschaft. Das Hotel welches unser GPS anzeigt hat leider geschlossen und so fahren wir weiter. Zwischen dem 5671 m hohen Damavand, dem höchsten Berg Irans, und Firuzkuh übernachteten wir auf einer Tankstelle neben einem LKW.

Auf 2024 m Höhe ist die Nacht erstaunlich mild bei 14°C.

Wir sind heute 488 km gefahren.

21.04.07 Am Rande der Kavir-Wüste nach Damghan

Gegen 8 Uhr werden wir von der Sonne geweckt – und von den vorbeifahrenden Autos. Wenn wir schon mal an einer Tankstelle sind und es Diesel gibt, tanken wir auch und fahren Richtung Semnan. Tanken macht hier richtig Spaß. Für umgerechnet 1 Euro gibt es hier 60 Liter Diesel. Dafür steht man beim Tanken in einer großen Lache Diesel und muss aufpassen, dass man sich nicht in selbige legt, da der Boden glitschig ist.

Trotz der Höhe (2024 m) ist es 20°C! Wir sehen die ersten Lehmhäuser. Die Landschaft ist kahl und gebirgig, aber die Farbtöne sind wunderschön bunt: rot, gelb, grün und braun. Auf der Straße kommen wir sehr gut voran. Es ist kaum Verkehr unterwegs.

In Semnan halten wir vor einem Geschäft um Wasser zu kaufen. Bald kommt ein älterer Mann zu uns und fragt, ob er helfen kann. Er möchte wissen, wohin wir fahren und rät uns von der Fahrt durch die Wüste nach Yazd am Nachmittag ab. Es ist nicht ratsam die Strecke bei Dunkelheit zu fahren, wegen der Drogenschmuggler, die dort unterwegs sind. Er fragt, ob wir Karten haben und ob er uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen kann. Er arbeitet im gegenüberliegenden Reisebüro. Wir wollen weiterfahren, aber Andreas muss erst mit ihm ins Büro gehen, wo er Prospekte bekommt. Wir verabschieden uns von dem freundlichen Mann und fahren, wie er uns vorgeschlagen hat, nach Damghan um dort die Nacht zu verbringen.

Unterwegs sehen wir sorgfältig gehegte und gepflegte Grünanlagen neben der Straße oder rund um Moscheen. Die Iraner lieben ihre Gärten über alles. Für sie bedeutet er das Paradies auf Erden. Auf der Hochebene zwischen Teheran und Shiraz, wo das kulturelle Herz Irans schlägt, sieht man nur Wüste oder Steppe. Die Städte liegen an Oasen, das Klima ist trocken-heiß, im Sommer brennt die Sonne gnadenlos. Daher ist das Wasser in der iranisch-islamischen Kultur ein seltenes und kostbares Gut. Das wunderbarste, was ein Wüstenbewohner sich erträumen kann, ist ein wasserdurchfluteter, Schatten spendender grüner Garten. Wir können das bald nachvollziehen, wenn wir aus der kargen Landschaft in eine begrünte Stadt einfahren.

Wir entdecken zwei nebeneinander liegende alte verlassene Karawansereien unweit der Straße. Hier verlief der alte Handelsweg der Seidenstrasse.

Als wir von der Besichtigung zurückkommen, steht ein Auto neben unserem. Zwei Männer machen gerade Picknick in einer schattigen Nische des Gebäudes. So lernen wir den jungen Geologen Hesam und seinen Assistenten Masood kennen. Sie forschen im Auftrag des Staates zum Zweck der Erdbebenüberwachung in der Gegend. Sie laden uns zum Tee ein. Hesam hat 4 Jahre lang in Canada gelebt. Seine Frau arbeitet bei Siemens in Teheran als Elektroingenieurin. Wenn wir auf dem

Rückweg an Teheran vorbeifahren, würde er sich über unseren Besuch sehr freuen. Nach Kontaktdaten austausch fahren wir weiter.

Im Schatten ist es 24°C und die Sonne brennt vom Himmel. Rózsika lockert im Auto unauffällig das Kopftuch an ihrem Hals.

In Damaghan angekommen kaufen wir gleich die Spezialität der Stadt: Pistazien, die überall neben der Straße und in den Geschäften in riesigen Säcken angeboten werden.

Wir checken im Hotel Damghan Inn ein, welches zur staatlichen Kette von Touristenhotels gehört. Es ist im traditionellen Stil einer Karawanserei gebaut. Die Zimmer haben hohe Kuppeln und sind schön eingerichtet. Wir fühlen uns gleich wohl. Die junge Frau an der Rezeption ist sehr hilfsbereit und spricht sehr gutes Englisch.

Vor dem Abendessen wollen wir noch kurz in die Stadt. Dort werden wir von jungen Mädels freudig willkommen geheißen, danach von zwei anderen jungen Studentinnen angesprochen.

Sima (studiert Englisch) und Marian (studiert Physik) fragen uns, ob sie uns ein Stück begleiten dürfen - „We love Tourists!“ Gerne lassen wir uns von ihnen die alte Moschee und den Bazar zeigen. Als Rózsika lecker aussehende getrocknete Früchte kauft, ruft der eine Verkäufer von nebenan zu unserem: „Mach einen fairen Preis!“ Der Bazar ist fantastisch.

Ein uraltes Gebäude, in jeder Ecke Gewürze, Kräuter, Kleidung und vieles was uns völlig fremd ist. Nicht wie der große Bazar in Istanbul für die Touristen gemacht, sondern für die Einheimischen. Die Stimmung ist gut, die Leute sind neugierig und wenn sie sich trauen, sprechen sie Andreas an und fragen, woher wir kommen, wie es uns hier gefällt. Im Gespräch mit den Mädels, die perfekt Englisch sprechen, erfahren wir einiges über das Land und die Leute. Wir sind beeindruckt. Zur guter Letzt lädt uns Sima morgen zu ihrer Familie zum Essen ein. Unsere erste Einladung!

Wir nehmen zusammen ein Taxi und fahren zurück zum Hotel, wo wir sie zum Essen einladen möchten. Der Taxifahrer, der übrigens hellblaue Augen hat, will kein Geld für die Fahrt haben! Wir bedanken uns herzlich für die überaus nette Geste.

Sima und ihre Freundin wollen aber nach Hause und schlagen unsere Einladung aus. Wir verabschieden uns bis morgen. Mittlerweile sind wir ganz schön hungrig und freuen uns über das Abendessen und auf den morgigen Tag. Wir haben das Gefühl erst jetzt zu verstehen, was wahre Gastfreundschaft bedeutet. Genau darüber haben wir so viel von denjenigen gehört, die bereits hier waren. Wir sind beeindruckt.

Die Müdigkeit überwältigt uns um 23 Uhr. Kein Wunder: heute haben wir viel erlebt und sind 274 km gefahren.

22.04.07 Zu Gast in Damghan

Wir schlafen bis 8 Uhr, dann gehen wir frühstücken. Das dünne Brot ist etwas gewöhnungsbedürftig, aber mit der Karottenmarmelade schmeckt es ganz lecker. Um 11 Uhr holt uns Sima mit ihrer Freundin Vahideh und deren Bruder Reza ab. Sie kaufen unterwegs für uns alle Getränke, Knabberzeug, Obst ein. Tee zum Picknick haben sie bereits dabei. Wir fahren zu einem kleinen See mitten in der Wüste. Die Frösche quaken so laut, dass wir sie schon aus hundert Meter Entfernung hören.

Danach geht es zu einer alten Königsburg, die hoch ins Gebirge gebaut worden ist. Direkt darunter machen wir Picknick an einer Quelle, die direkt aus dem Burgberg entspringt. Ein wahrer Schatz in der Wüste. Die Burg wurde vor 6000 Jahren errichtet. Überall liegen Tonscherben in türkis leuchtender Farbe herum. Hier wurde noch nicht ausgegraben. Lediglich vier goldene Masken wurden vor kurzer Zeit zufällig entdeckt.

Es ist ganz schön heiß in der Sonne. Das Gespräch ist sehr intensiv und interessant, die Neugierde ist gegenseitig. Jetzt können wir all unsere Fragen stellen und mehr über das Leben dieser Menschen erfahren.

Weiter geht die Fahrt zu einem kleinen Palast inmitten eines Teiches aus kristallklarem Mineralwasser, in dem viele Fische schwimmen.

Unterwegs halten wir an Reza´s Anwesen, wo er junge, grüne, unreife Mandeln für uns pflückt. Diese schmecken mit Salz am besten, wie er uns zu verstehen gibt.

Zurück in Damghan zeigt man uns die älteste Moschee des Iran (über 1200 Jahre alt). All diese Sehenswürdigkeiten sind nicht ausgeschildert, daher für Touristen nicht gerade leicht zu finden. Wir freuen uns all diese schöne Orte sehen zu können. Bessere und freundlichere Begleitung könnten wir uns nicht wünschen!

Vahideh muss leider zum Unterricht, so trennen sich unsere Wege. Reza setzt uns an Sima´s Elternhaus ab. Wir werden von den Eltern, Geschwistern, Schwiegertochter herzlich begrüßt. Im Wohnzimmer wird für uns auf dem Boden gedeckt.

Es gibt lauter leckere, herrlich duftende Speisen auf der Decke. Die frischen Kräuter, von denen wir kaum was kennen, stammen direkt aus dem Garten. Es sieht alles herrlich aus schmeckt einfach nur köstlich. Der Reis ist teilweise mit Safran gefärbt und mit leuchtend roten, angebratenen Granatapfel-Perlen dekoriert. Das Hühnchen ist zart und zergeht auf der Zunge. Herrlich! Es gibt ein Joghurt-Getränk und Wasser mit Eis. Als Nachtisch reicht man uns selbstgemachtes Gebäck, Orangen und Tee. Begeistert schauen wir uns die schönen Gemälde von Simas Schwester an. Der Vater ist Arabisch- und Kunstlehrer. Er kam gestern wieder aus dem Krankenhaus, wo er wegen seiner Diabetes behandelt wurde. Als wir das Bild des Urgroßvaters sehen, erfahren wir, dass er 110 Jahre alt geworden ist und 5 Frauen hatte. Der Garten hinter dem Haus ist wunderschön gepflegt und strahlt Ruhe aus. Sima´s Vater zeigt uns stolz seine Pistazien-Bäume und Rosen. Sima´s Mutter bringt uns ständig etwas zum Essen, bzw. zum Trinken und wir werden mehrmals aufgefordert über Nacht zu bleiben.

Sima spielt die Dolmetscherin, so können wir uns auch mit der Familie austauschen. Wir zeigen ein paar Bilder, die wir im Hessenpark bei Obernhain aufgenommen haben. Die ganze Familie drängt sich vor unserem Notebook und schaut sich begeistert die Bilder an. Hoffentlich hinterlassen wir nicht den Eindruck, dass Deutschland ein riesiges Museumsdorf mit lauter Fachwerkhäusern ist.

Der Abschied fällt uns wirklich schwer, doch der Iran ist groß und unsere Zeit begrenzt – leider! Es ist ein überwältigendes Gefühl, schwer in Worte auszudrücken, so herzlich aufgenommen zu werden. Wir haben auch ein kleines Präsent für unsere Gastgeber dabei, über das sie sich sehr freuen. Sima´s Eltern hoffen, dass wir eines Tages wiederkommen – am besten mit Kindern – mit vielen Kindern!

Reza holt uns ab und bringt uns zum Hotel. Vorher zeigt uns noch mit dem Auto den Weg für Morgen aus der Stadt und als wir sagen, dass wir noch Brot bräuchten, fährt er in ein Geschäft und kauft

Brotspezialitäten und Gebäck für uns ein. Als wir bezahlen wollen, protestiert er und lacht uns nur aus. Am Hotel läuft Rózsika schnell zum Auto und holt für ihn und für seine Schwester auch ein paar leckere Süßigkeiten aus Deutschland als Dankeschön.

Morgen früh wartet die Kavir-Wüste auf uns!

23.04.07 Durch die Kavir-Wüste

Wir stehen sehr früh auf und packen unsere Sachen. Um halb 8 sitzen wir schon im Auto und fahren Richtung Yazd. Es ist jetzt bereits 22°C und die Sonne brennt.

Kaum sind wir aus der Stadt heraus, beginnt die Wüste.

Anfangs noch recht grün mit vielen Büschen und Gräsern, später völlig karg, aber erstaunlich abwechslungsreich – Berge, Felsen, Sand, Salz, hin und wieder sogar grünes Gras und gelbe Blümchen am Straßenrand.

Die Temperaturen steigen schlagartig: bald haben wir 34°C - im Auto etwas mehr. Die Luft ist extrem trocken und wir müssen viel trinken.

Wir halten an einem Salzsee und bewundern die getrockneten Salzformationen und Salzkristalle.

Die Beschaffenheit des Bodens ist interessant: Mal ist er hart wie Beton, drei Schritte weiter sinkt man bis zu den Knöcheln ein, da nur die oberste Schicht trocken ist. Darunter wartet zäher Matsch. Keine gute Idee hier mit dem Auto herumzufahren, es würde mit Sicherheit innerhalb von Minuten versinken.

Als wir die ersten „Vorsicht – Kamele“ – Verkehrsschilder sehen, haben wir das Gefühl, ganz weit weg von Zuhause zu sein.

Die Dörfer, an denen wir vorbeifahren, bestehen größtenteils aus Lehmhäusern mit Kuppeln. Rundum herum sind die Bäume und Palmen grün, richtige Oasen mitten in der Wüste.

Wir kommen auf den (leider) sehr gut ausgebauten Strassen schnell voran, verbringen jedoch den ganzen Tag im Auto wegen der großen Entfernung – 659 km legen wir heute zurück.

In Yazd angekommen steuern wir zielstrebig ins Hotel Orient, welches ein altes restauriertes Herrenhaus ist. Durch eine kleine Tür geht man ein paar Stufen hinab und plötzlich ist man in einer anderen Welt. Wir stehen in einem wunderschönen, orientalischen Innenhof, in dessen Mitte ein Springbrunnen plätschert.

Von der Dachterrasse genießen wir den Blick über die Altstadt. Zwischen Lehmgebäuden und Windtürmen leuchten die türkisfarbenen Türme und Kuppel der Moscheen heraus. Ein Traum aus tausend und einer Nacht.

Als die Sonne um 18:15 untergeht, schlendern wir in die Stadt und werfen uns ins Getümmel. Die Straßen sind trotz der Dunkelheit belebt, viele Motorräder machen einen ohrenbetäubenden Lärm und die Geschäfte haben geöffnet. Die Handwerker arbeiten fleißig mit eigenen Händen in ihren Werkstätten.

Nach unserem Besuch in einem Internetcafe entdecken wir den Bazar. Yazd ist berühmt für ihre Seide-, und Textilproduktion, sowie für Goldschmiedekunst. In den engen Gassen des Bazars hängen die Tücher von der Decke bis zum Boden hinab. Goldschmuck glitzert aus allen Ecken. Es ist, wie in einer warmen Sommernacht, als wir durch das Labyrinth aus engen Gassen unseren Weg zurück zum Hotel suchen.

Wir sitzen noch am kleinen Teich im Innenhof auf Holzbänken mit Teppichen und Kissen. So müssen sich auch die Kaufleute der Karawanen gefühlt haben, als sie nach einem langen Weg durch die Wüste in einer solchen Oase eine Unterkunft gefunden hatten.

24.04.07 In Yazd

Gegen 9 Uhr sitzen wir auf der Dachterrasse beim Frühstück. Das Wetter ist traumhaft, wie im Hochsommer zuhause. Eigentlich schade, dass man sich so einmummeln muss.

Das Essen ist lecker und tut gut. Für Andreas gibt es sogar Kaffee, für Rózsika Wassermelone und saftige Riesendatteln.

Von unserem Hotel führt uns der Weg zu benachbarten Freitagsmoschee, deren verzierte Türme sich imposant in den Himmel recken. Dort wird Andreas von einem jungen Iraner angesprochen. Zwei Begleiterinnen bleiben im Hintergrund und schauen neugierig zu uns herüber. Er erzählt über die Geschichte der Moschee, dann überreicht er Andreas seine Visitenkarte für den Fall, dass wir Hilfe brauchen.

Weiter schlendern wir durch das Gewirr alter Gassen vorbei an Handwerksbetrieben, Gewürzhändlern, Schuhputzern, Schneidern und vielen anderen Geschäften. Hier und da grüßt man uns freundlich. Es wird gefragt, woher wir kommen und wie es uns hier gefällt. Erstaunlich ist es immer wieder, wie sehr sich die Leute freuen, wenn sie hören, dass wir aus Deutschland kommen.

Wir schauen uns noch die Moschee Masdjed-e Mir Chaqmaq an und laufen weiter zum Ateshkadeh, einem Tempel der Zarathustrier. Die Religion der Zarathustrier ist älter als die des Islams. Der Großteil der Zarathustrier konvertierte zum Islam, während hier noch eine Minderheit diese Glaubensrichtung praktiziert. Als wir dort am Tempel ankommen, stehen wir leider vor verschlossenen Toren.

Mittlerweile haben wir um die 34°C im Schatten, in der Sonne ist es kaum auszuhalten. Deswegen entscheiden wir uns für den Rückweg einen Taxi zu nehmen.

Durch die Gänge des Bazars nehmen wir den Weg zurück zu unserem Hotel. Die unterwegs erstandene Melone vertilgen wir genüsslich in unserem Zimmer mit Klimaanlage. Die anderen Touristen suchen auch nach der Kühle des Hotels um die Mittagshitze zu überbrücken.

Gegen 16:30 Uhr wagen wir uns wieder heraus und besuchen einen alten Hamam, der in ein Teehaus verwandelt worden ist.

Auf dem Weg dort hin spricht man uns immer wieder an und fragt woher wir kommen. Aber die Leute sind so angenehm zurückhaltend, dass es wirklich Spaß macht. Man wird neugierig und dezent beäugt. Erwidert man den Blick und grüßt mit „Salam“, so überkommt die Menschen ein freudiges Lächeln und sie fragen sofort nach dem wohin und woher, ob sie helfen können oder man steckt uns eine Visitenkarte zu.

Wir sind im Hamam noch nicht ganz zu Tür herein, da winkt uns eine Gruppe iranischer Mädels zu. Ein Pärchen in der Ecke grüßt auch freudig herüber. Rózsika winkt zurück. Beim Abschied besucht sie die Gruppe junger Frauen und schüttelt fleißig Hände. Leider sprechen sie nur Farsi, so dass kein richtiges Gespräch zustande kommt.

Wir essen im Hotel Silk Road ein leckeres vegetarisches Menü. Dort treffen wir auch andere deutsche Touristen. Unter anderem eine Frau, die ganz alleine den Iran bereist, was kein Problem darstellt. Danach geht's wieder zurück in unser Hotel und wir bereiten uns auf morgige Fahrt nach Shiraz vor.

25.04.07 Unterwegs nach Shiraz

Gegen 7 Uhr werden wir wach und fühlen uns, als ob wir kaum geschlafen hätten. Die Hitze macht uns zu schaffen. Aber nach dem leckeren Frühstück geht es uns gleich besser und wir packen unsere Sachen. Es ist um die 30°C und die Luft etwas diesig.

Wir bringen unsere Taschen ins Auto und sehen, dass sich mehre Leute mit Ihren Namen im Staub auf unserem Auto verewigt haben. Irgendjemand hat als Souvenir unsere Radioantenne abgebrochen und mitgenommen. Ärgerlich, aber das hätte auch daheim passieren können. Wir hätten sie einfach einschieben sollen, was wir jetzt nicht mehr brauchen... Dann hören wir eben kein iranisches Radio mehr - bäääh!

Um halb 10 Uhr fahren wir diesmal mit dem Auto zum Tempel der Zarathustrier und versuchen erneut unser Glück. Wir entdecken einen unauffälligen Seiteneingang, nachdem wir um das ganze Anlagekomplex rumgefahren sind.

Im Innenhof spürt man den dezenten Duft der unzähligen Rosen, die in voller Blüte stehen. Im Gebäude brennt in einem speziellen Raum ein Feuer, dass seit 700 Jahren ohne Unterbrechung am Lodern gehalten wird. Ein spezieller Priester kümmert sich um diese Aufgabe. Wir gehen gerade rechtzeitig, als eine Touristengruppe einströmt.

Unterwegs müssen wir wieder viel Wasser trinken. Die Wasserflasche, die wir aus dem Kühlschrank ziehen, beschlägt noch nicht einmal an der heißen, trockenen Luft. Wir biegen von der Straße ab und nehmen ein wenig Wüste unter die Räder. Hier gibt es wirklich nichts. Die Landschaft ist so karg und trocken, dass es in den Augen schmerzt. Die Sonne brennt unerbittlich.

Wir halten kurz für ein Foto an und haben noch die Tür nicht ganz auf, da tummeln sich schon hundert Fliegen im Auto. Es gibt also doch etwas Leben in der Wüste. Wo die Fliegen wohl herkommen? Egal, sie wollen auf jeden Fall mitreisen und so haben wir die nächsten 2 Stunden jede Menge Spaß, bis wir die Viecher wieder los sind.

Wer sich fragt, warum es in Deutschland keine alten LKWs mehr auf den Straßen zu sehen gibt, dem kann geholfen werden. Von 10 Lkws, die hier auf den Straßen fahren, sind 7 alte Mercedes Rundhauber. Der Rest sind alte Volvos oder amerikanische Mack Trucks, selten auch mal ein neuer LKW. Aber alle haben eines gemeinsam. Da der Sprit hier nichts kostet, lohnt es sich auch nicht den Motor gescheit einzustellen. Daher werfen sie eine gigantische Rußwolke aus dem Auspuff.

Wir bekommen so langsam ein übles Kratzen im Hals, welches durch Husten begleitet wird. Besonders an Steigungen macht es keinen Spaß den LKW s hinterher zu fahren.

Nach einer langen und anstrengenden Fahrt kommen wir nach 445 km in Shiraz an. Es ist 16:00 Uhr und wir steuern auf das Hotel Eram zum.

Vor dem Hotel parkt Andreas das Auto und nimmt mit schwungvollen Griff den Kamerarucksack aus dem Landrover. Worauf das Teleobjektiv im hohen Bogen aus der Tasche fliegt und eineinhalb Meter weiter hart auf den Boden aufschlägt. Mit ungläubigen Blick was das eben für ein Geräusch war, dreht sich Andreas um und sieht das Objektiv über die Strasse rollen. Das darf nicht wahr sein. Wir sammeln das Teil ein und checken erst einmal ein. Aufregen kann man sich auch noch später – auch wenn es verdammt schwer fällt!

Das Foyer ist voll mit Arabern, die Kaftane und die klassische Kopfbedeckungen, die Kefije tragen. Dazu setzen sie noch eine Spiegelbrille auf. Wir merken erneut, dass wir weit weg von zuhause sind.

Im Zimmer angekommen, holt Andreas den Patient aus dem Kamerarucksack. Von außen sieht das Objektiv noch ganz brauchbar aus, lediglich die beiden Deckel haben eine Macke abbekommen, doch ein rasselndes Geräusch lässt auf nichts Gutes schließen. Nachdem der Deckel ab ist, kommt ein gesplitterter UV-Filter zum Vorschein. Abdrehen lässt sich hier nichts mehr. Das Gewinde ist völlig hinüber - also Gerbertool heraus und operieren. Nach der Reinigung scheint das gute Stück noch

einwandfrei zu funktionieren, doch das werden wir erst in der Zukunft sehen, ob die Bildqualität nicht doch gelitten hat. Was für ein Mist!

Wir verlassen das Hotel und schlendern auf der Prachtstraße in Shiraz, dem Bolvar-e Karim Khan Zand. Dort besuchen wir ein Internetcafe und essen nebenan eine Pizza. In einem Buchladen sehen wir eine interessante Zusammenstellung von Biografien "beliebter" Politiker.

Während des Essens werden wir mehrmals von vorbeilaufenden Passanten begrüßt. Auf dem Rückweg zum Hotel spricht uns ein junger Iraner in gutem Deutsch an. Er bemüht sich als Reiseführer, aber da es im Land so wenig Touristen gibt, hat er nicht viele Arbeit. Er fragt, ob er uns morgen die Sehenswürdigkeiten zeigen kann. Da er einen sehr netten Eindruck macht, verabreden wir uns für morgen früh und gehen zurück ins Hotel.

26.04.07 In Shiraz

Wir frühstücken gegen 8:00 Uhr im Restaurant des Hotels. Es gibt ein Buffet mit vielerlei Leckereien. Andreas hat im Vergleich zu Rózsika heute kaum Hunger. Die Araber sitzen wieder im Foyer, wie bereits am gestrigen Abend. Gegen 8:45 Uhr treffen wir uns vor dem Hotel mit Ressa, der uns von einer Sehenswürdigkeit der Stadt zur anderen führt. Es ist ein heißer, meist leicht bewölkter Tag.

Es macht Spaß mit ihm durch die Gassen zu schlendern und ihm zuzuhören. Wir löchern ihn mit Fragen bezüglich Geschichte, Religion und Gesellschaft, die er geduldig beantwortet. Es ist ein schönes Gefühl mit jedem Tag etwas mehr über Land und Leute zu erfahren.

Als erstes besuchen wir die Arg-e Karim Khan, eine ehemalige Festung, die ursprünglich als Residenz des Herrschers diente, später aber als Gefängnis und noch bis in die 60ern als Polizeipräsidium genutzt wurde. Ein Wehrturm von vieren ist infolge eines Erdbebens in den Untergrund abgesackt, so dass er ein wenig an den Turm von Pisa erinnert.

Neben den herrlich duftenden Orangenbäumen rund um den Springbrunnen wird Rózsika von kleinen neugierigen Mädchen umringt und muss Autogramme verteilen. Es ist schon etwas besonderes als Tourist im Iran unterwegs zu sein.

Auf dem Innenhof der Vakil-Moschee wird gerade restauriert: die alten, wertvollen Steine werden rausgerissen und durch neue ersetzt. Ressa erklärt uns, dass Restaurationen nicht immer nur zum besten führen, wenn sie auch gut gemeint sind. Wir besichtigen den Sommergebetsraum, der im Vergleich zum Wintergebetsraum groß und luftig ist. Die 48 mächtigen Säulen in fünf Reihen beeindruckt uns.

Es gibt drei Gebetsnischen für den Imam (Vorbeter) – zur einen führt eine wunderschöne, aus einem Stück gearbeitete Marmortreppe hinauf, die aus Azerbaijan stammt. Laut Ressa verrät das Alter einer Moschee die Farbenwahl der Fliesenverkleidung: vor ca. 400 Jahren wurde überwiegend Dunkelblau, 200 Jahre später eher Weiß, Gelb, Rosa und Hellblau für die Blumen-, Ranken-, und Vögelmotive verwendet.

Durch den Bazar führt unser Weg zu einer der ältesten Koranschulen Irans, zur Madreseh-ye Khan. Die riesigen, mehrere Jahrhundert alte Holztüren sind geschlossen, aber Ressa klopft an und man gewährt uns Einlass. Wir schlendern durch einen verzauberten, vom lauten Lärm der Straße verschonten Garten. Der süße Duft der blühenden Orangen liegt schwer in der Luft. Wir kosten eine Orange – sie schmeckt sauer, aber erfrischend.

Vom Dach der Koranschule haben wir eine fantastische Aussicht auf die ganze Stadt.

Im Bazar kaufen wir Safran, getrocknete Orangenblüten und Halva. Ressa übersetzt und vermittelt fleißig – ein tolles Erlebnis mit einem Einheimischen unterwegs zu sein! Immer wieder steckt er uns

etwas zu und lässt uns probieren, wie zum Beispiel eine kleine weiße Kugel aus Joghurt oder Kräuter aus den Bergen.

Wir erfahren, dass die bunten Kleider und Stoffe auf dem Bazar von den Nomaden bevorzugt werden. Bald erreichen wir den Teil des Bazars, den Sarai-ye Moshir, der sich unter den schönen Ziegelkuppeln einer ehemaligen Karawanserei befindet.

Von hier aus laufen wir in die wunderschöne Nasir-al-Molk Moschee, die ca. 130 Jahre alt ist. Die spiralförmig gedrehten Säulen, die türkisfarbenen Bodenfliesen, die bunten Fenster und die Fliesenbekleidung beeindrucken uns sehr. Ressa übersetzt die arabischen Schriften an der Wand und erklärt uns den Unterschied zwischen der schiitischen und sunnitischen Glaubensrichtungen.

Immer noch vertieft im Gespräch kommen wir im Baq-e Naranjestan an. Es ist ein alter Stadtpalast mitten in einem schönem Garten mit einem Museum. Der Garten lädt zum Verweilen ein. Rózsika wird in einem wunderschönen, von Spiegeln glitzernden Raum von einer jungen Iranerin namens Solmaz auf Deutsch angesprochen. Ihr Vater hat vor 21 Jahren in Deutschland Medizin studiert und sie hat vor dort Architektur zu studieren. Die beiden plaudern eine ganze Zeit lang mit einander.

Es ist mittlerweile Nachmittag, wir sind ganz schön müde und die Füße sind rund. Ressa begleitet uns im Taxi zurück zum Hotel. Die Araber sitzen immer noch da – Ressa meint, sie genießen hier das Klima. Am nahe gelegenen Persischen Golf ist es momentan sehr heiß.

Wir schreiben bis zum Abendessen fleißig die Texte für die Webseite, dann packen wir unsere Sachen.

Morgen werden wir früh aufstehen und durch über Persepolis Richtung Isfahan fahren.

27.04.07 Über Persepolis nach Esfahan

Nach dem leckeren Frühstück im Hotel fahren wir los. Die Araber, die zuhause anscheinend keine Klimaanlage haben, sitzen wieder im Foyer. Obwohl es noch relativ früh ist, sehen wir unzählige Gruppen von Menschen, die bereits in der Stadt oder direkt neben der lauten Straße picknicken. Für uns kaum vorstellbar, bei dem LKW Verkehr. Hier ist es Sonntag und all diese Leute sind trotzdem allem Anschein nach schon seit 5-6 Uhr wach, um die besten Picknickplätze an der Straße zu ergattern!!

Um 9:00 Uhr kommen wir in Persepolis, einer ehemalige Palastanlage der achämenidischen Herrscher an. Darius der Große hat sie um 515 v.Chr. bauen lassen. Wir sind überrascht, wie viele Hunderte Menschen bereits in den Morgenstunden durch die Ruinen schlendern.

Vor der Anlage laufen kleine Jungen den Besuchern hinterher, um ihnen Süßigkeiten zu verkaufen. Als sie uns entdecken, werden wie sie kaum wieder los. Sie interessiert es überhaupt nicht, wenn man 2-3 mal nein sagt. Das ist das erste Mal im Iran, dass wir in dieser Art bedrängt werden. Selbst die Teppichhändler waren niemals aufdringlich.

Wir besichtigen die riesige Anlage und das Museum. Das ist die mit Abstand am besten erhaltenste Ausgrabungsstätte, die wir je gesehen haben. Die Reliefs und Figuren sind von fantastischer Qualität und zeugen von einzigartiger Handwerkskunst.

Es ist sehr heiß und die Felsen zu erklimmen ist sehr anstrengend, besonders für Rózsika in Mantel und mit Kopftuch. Andreas wird mehrmals von freundlichen jungen Iranern angesprochen und schüttelt viele Hände.

Als wir wieder beim Auto sind, zeigt das Thermometer im Auto 50°C, draußen 35°C...

Den größten Teil des Tages verbringen wir im Auto und regen wir uns wieder über den Verkehr auf.

Gegen 17:30 Uhr kommen wir nach 494 km in Esfahan an und checken im Hotel Trotia ein. Gleich danach laufen wir in die Stadt um etwas zu essen und um uns ein wenig umzuschauen. Es gibt kaum Restaurants, dafür hat es Fast Food-Läden an jeder Straßenecke.

Am Ufer des Flußes Zayandeh Rud laufen wir über die beleuchtete „Si-o Se Pol“ Brücke und bewundern die vielen Tretboote in Schwanform auf dem Wasser. Die 290 m lange Brücke wurde 1604 errichtet und hat 33 Bögen. In der Nacht ein besonders schöner Anblick.

Es weht eine frische, angenehme Brise, während wir mit einem Eis in der Hand zum Hotel zurück schlendern und dabei das turbulente Leben auf der Straße beobachten.

28.04.07 Esfahan

Wir wachen in einer der ältesten und angeblich schönsten Stadt Irans auf. „Esfahan – nesf-e jahan“ (Esfahan – das ist die halbe Welt), sagt man hier. Davon wollen wir uns nach dem Frühstück selbst überzeugen.

Die Straßen sind belebt, die Verkäufer warten auf Kundschaft und wir verstehen kaum unser eigenes Wort im Straßenlärm der vielen Motorrädern, die auch auf dem Bürgersteig neben uns vorbeisausen. Wir irren uns durch die engen Gassen und breiten Straßen, finden allerdings 2 Stunden lang keine im Reiseführer angegebene Sehenswürdigkeit, „nur“ ein Mausoleum, das Harun al-Velayat. Alle Schilder sind auf Farsi und unsere Karte taugt nicht viel.

Noch gerade rechtzeitig vor der Verzweiflung entdecken wir den Großen Platz, den Meydan-e Imam. Dort werden wir von Iraj, einem 48-jährigen Iraner angesprochen, der schon in 24 Ländern, unter anderem auch in Deutschland und in Ungarn war. Nach seinem Maschienenbau-Studium hat er das erste Internetcafe in Esfahan eröffnet, dann ist er in das Teppich-Geschäft eingestiegen. Momenetan macht er Führungen für Touristen und er liebt seine Arbeit.

Je mehr wir uns mit ihm unterhalten, desto mehr erfahren wir über seine positive Lebenseinstellung und Ansichten. Als wir ihn fragen, ob er uns die Stadt zeigen könnte, fängt er gleich mit dem Platz an. Der Meydan-e Imam soll der zweitgrößte Platz der Welt sein (524x160m).

Wir besichtigen die beeindruckende Masdjed-e Shekh Lotfollah, die vor 406 Jahren gebaut wurde. Während der 21 Jahre langen Bauphase sind 80 Menschen durch Unfälle ums Leben gekommen. Sie diente als Privatmoschee des Herrschers und seiner Familie. Iraj erklärt uns die islamischen Motive und die Bedeutung der Schriften an der Wand.

7 Farben wurden verwendet, weil das Auge die Komposition aus 7 Farben als besonders harmonisch wahrnimmt. Oben auf dem Kuppel sieht man durch Lichtreflektionen einen Pfau, dessen Kopf sich zu drehen scheint, wenn man die Position wechselt.

Anschließend laufen wir durch den Bazar, wo uns Iraj in verschiedene Geschäfte führt. Dort können wir den Handwerkern bei der Arbeit zuschauen. Von Textilarbeiten über Keramikhandwerk, bis hin zu aufwändigen Einlegearbeiten wird hier alles mit der Hand gefertigt. Die Waren haben ihren Preis, der allerdings gerechtfertigt ist. Es ist einfach faszinierend, dies alles sehen zu dürfen.

Wir besuchen ein traditionelles Teehaus und probieren verschiedene lokale Spezialitäten, wie "süße Elefantenoehren" und salzigen Joghurt mit Minze. Die Mischung aus süß und sauer ist hier sehr beliebt.

Mit dem Taxi fahren wir in das Teppich-Geschäft von Irajs Freund, wo wir uns feine handgemachte Seidenteppiche der Nomaden anschauen können. Während wir unseren Tee trinken, zeigt er uns viele Ansichtskarten aus aller Welt, die er von den Touristen erhalten hat, die er durch die Stadt, bzw. zu den Nomaden geführt hat. Er stammt selbst aus einer Nomaden-Familie. Die japanische und die norwegische Zeitschriften, die über ihn und seine Touren berichteten, zeigt er uns besonders stolz.

Anschließend zaubert er ein köstliches Mittagessen auf den Boden.

Von hier aus fahren wir mit seinem Auto zur Vank-Kathedrale im Armenierviertel Jolfa. Wir schauen uns die wunderschön farbfrohe Erlöserkirche an. Die Wandgemälde mit den Szenen aus dem Neuen Testament und der Kirchengeschichte der Armenier sind in einem wunderbaren Zustand. Die Farben leuchten, das es eine Pracht ist. Solch wundervolle Wandgemälde haben wir noch nie zu Gesicht bekommen. Hier dürfen wir leider nicht fotografieren – ein Jammer! Das benachbarte zweistöckige Museum ist sehr interessant und zeigt Handschriften, Trachten, Bücher, Gemälde und Fliesen aus den vergangenen Jahrhunderten.

Anschließend fahren wir zum Chehel-Sotun-Palast. Zur Anlage gehört ein wunderschöner Garten mit einem lang gezogenen Wasserbecken, in dem sich beim schönen Wetter die 20 hölzernen Säulen des Palastes widerspiegeln. Deswegen heißt er auch „der Palast der 40 Säulen“.

Das Gebäude ist von innen als Museum eingerichtet. Besonders die Wandmalereien beeindrucken uns.

Vor dem Wasserbecken spielt ein Mann traditionelle iranische Musik auf einer Setar. Wir bekommen das Instrument freundlicherweise auch gleich erklärt.

Iraj fährt uns noch bis zum Hotel, wo wir uns von ihm müde, aber mit vielen schönen Eindrücken reicher verabschieden.

Nach einer kurzer Verschnaufpause gehen wir ein letztes Mal in die Stadt. Es ist mittlerweile dunkel und wir wollen den Großen Platz beleuchtet sehen. Den Weg zu finden ist gar nicht so einfach. Aber wir haben wieder Glück und bekommen Hilfe: Mohamed, ein 21jähriger Luftfahrttechnik-Student will uns begleiten. Er ist froh, als wir freudig einwilligen.

Mit trauriger Miene erzählt er uns, dass er schon mehrfach Touristen angesprochen hat, aber diese schienen sich alle vor ihm zu fürchten. Er sagt wörtlich, dass er denkt, sie hätten Angst vor seinem Gesicht. Also liebe zukünftige Iran-Reisende: iranische Studenten fressen keine Touristen und sie sind wirklich nett!!! Er unterhält sich fast 3 Stunden lang mit Andreas (Rózsika wird respektvoll nicht angesprochen, was wirklich nicht böse gemeint ist, sondern genau das Gegenteil bedeutet). Es ist ein sehr interessantes Gespräch. Wir lernen den Iran aus seiner Sicht kennen und erfahren viel über die Probleme der jungen Leute im Iran. Mohamed ist sehr wissbegierig etwas über Deutschland zu erfahren. Er begleitet uns sogar wieder zurück zum Hotel! Wenn wir es gewollt hätten, so hätte er uns noch bis Tabriz begleitet um für uns zu dolmetschen. Dafür wollte er sein Ersparnisse opfern. Wir sind gerührt, doch müssen leider ablehnen. Wir sind sehr froh ihn kennen gelernt zu haben.

Mittlerweile spüren wir vom viel Laufen unsere Beine kaum und sind angenehm müde.

Rózsika putzt noch die duftende Honigmelone weg, damit sie morgen nicht im Auto rumstehen muss, dann geht's ins Bett.

29.04.07 Bis nach Qom

Wir fahren nach dem Frühstück um 9 Uhr los. Es ist bewölkt und um die 22°C. Es ist eine positive Erfahrung im Iran auf der Autobahn zu fahren: es ist kaum was los und es stinkt nicht annähernd so nach Abgasen, wie auf den normalen Straßen.

Bei einer Mautstelle fragen uns gut gelaunte junge Männer, woher wir kommen und winken uns anschließend einfach durch.

In einem Geschäft wollen wir Wasser kaufen. Es duftet nach frisch gebackenen Plätzchen. Der junge Verkäufer reicht Rózsika eines davon zum Probieren, dann noch eine andere Sorte. Die schmecken so gut, dass wir gleich eine kleine Kiste nehmen. Andreas bekommt eine Flasche Rosenwasser zu

kosten. Als wir die angebrochene Flasche auch auf den Tisch stellen und bezahlen wollen, nimmt er sie und gibt uns stattdessen eine neue Flasche. Einfach nur nett.

Unterwegs in die Kavir-Wüste fragt Andreas zwei Männer nach dem Weg zu den großen Sanddünen, unter anderem einen Hirten und von jedem bekommen wir eine Einladung auf einen Tee. Die Menschen sind sehr herzlich und gastfreundlich.

Es ist in der Wüste wieder sehr heiß, über 33°C.

Hinter einigen kleineren Sanddünen erreichen wir einen großen weißen Salzsee. Die komplette Oberfläche ist von Salz überbezogen. Es sieht aus wie Schnee.

Nicht weit weg entdecken wir eine alte Karawanserei, in der sich anscheinend das Militär einquartiert hat. Schnell abhauen ist es schon zu spät und bald tauchen ca. 40 neugierige Soldaten auf. Niemand spricht Englisch und da wir selbst kein Farsi können, wird parallel in 2 Sprachen gefragt und erzählt. Wir bekommen von einem Offizier eine Einladung zum Tee und Andreas versucht sich mit den Soldaten zu verständigen. Man bräuchte eine Sondergenehmigung die Sanddünen überqueren zu können, da hier das Militär-Gebiet und anschließend ein National-Park beginnt. Nach einigen kräftigen Händeschüttelern fahren wir wieder zurück.

In der nächsten Ortschaft angekommen sehen wir eine Kamelen-Herde weiden. Bisher haben wir nur die Kamelschilder gesehen, aber es gibt sie also wirklich.

Wir fahren weiter Richtung Nord-Westen und erreichen schließlich Qom. Kilometerlang fahren wir durch ein Industriegebiet, in dem Ziegel, Beton und Kalk hergestellt werden. Die Strassen sind teilweise weiß gekalkt, genauso wie die Autos. Qom ist die eine der heiligsten Stätten der Schiiten. Wir kämpfen uns durch ein unglaubliches Verkehrschaos, welches sich ein Europäer schwer vorstellen kann. Andreas bekommt dabei ein paar graue Haare mehr, der Landrover zum Glück keinen Kratzer, was an ein Wunder grenzt.

Es wird langsam dunkel und wir suchen nach einem Plätzchen für die Nacht. Ein lichtetes Kiefer-Wäldchen mit einem zerfallenem Häuschen scheint uns einladend. Hier wollen wir die Nacht verbringen. Es wird schnell dunkel und wir beobachten aus dem Auto riesige Blitze, die den Himmel erhellen. Ein großes Gewitter zieht in der Wüste auf.

Die Nacht ist sehr ruhig – abgesehen vom Sirren einer frechen Mücke im Auto, die sich offenbar nach Gesellschaft und Abendessen sehnt.

Heute sind wir 497 km gefahren.

30.04.07 Zurück nach Tabriz

Um 6:40 Uhr werden wir wach. Die Erde duftet herrlich. Der Regen hat die Luft reingewaschen.

Um 7:20 Uhr sind wir bereits unterwegs. Es ist 19°C und sonnig.

Wir möchten zu einer Tropfsteinhöhle nahe Hamadan, aber die Straße, die wir suchen, ist anscheinend vom Militär abgesperrt. Wir fahren weiter Richtung Teheran und der Verkehr wird stärker. Genervt vom Lärm, Gestank und Gedränge auf der Straße treffen wir die schnelle Entscheidung, dass wir Richtung Tabriz fahren.

Nach mühsamen Kilometern durch die Vorstädte Teherans finden wir endlich die Auffahrt auf die Autobahn. Während der restlichen Kilometer versuchen wir uns von diesen Erlebnissen zu erholen.

An einer Tankstelle essen wir eine Kleinigkeit, dann geht es weiter. Wir fahren vorbei an Mini-Klatschmohn-Feldern und wunderschönen bunten Felsformationen. Auf der Autobahn dürfen natürlich keine Motorräder, Radfahrer, Geisterfahrer und Melonenverkäufer fehlen.

Es regnet zwischendurch und wird kühl, dann wieder warm und stürmisch. Wir fahren gegen den starken Wind und verbrauchen fast doppelt so viel Sprit, als sonst.

Noch bei Tageslicht, um 18:00 Uhr kommen wir in Tabriz an und checken wieder im Darya Hotel ein. Hier haben wir bereits auf dem Hinweg übernachtet und es ist ein schönes Gefühl vertraute Gesichter zu sehen. Wir gehen kurz ins benachbarte Internetcafe und lesen unsere Mails. Schorsch soll momentan auch hier sein – wir schreiben ihm eine SMS.

Beim Studieren der Speisekarte macht sich Hilflosigkeit bereit. Der Kellner spricht auch nur Farsi. Kurzerhand wird Rózsika in die Küche geführt und darf einen Blick in die Töpfe werfen, so fällt die Entscheidung leichter. Das Abendessen schmeckt gut; wir gehen satt und müde auf unser Zimmer im vierten Stock.

Heute haben wir 794 km hinter uns gebracht.

01.05.07 Wieder in Dogubayazit

Um 7 Uhr gehen wir frühstücken. Der Koch erinnert sich noch von unserem letzten Besuch an uns und weiß Bescheid, was die Knusprigkeit unserer Spiegeleier angeht.

Danach steuern wir zielstrebig die Zulassungsstelle an, um unser Kennzeichen abzugeben. Wir sind diesmal auf uns selbst gestellt und hoffen, dass alles klappt.

Bald stellt sich heraus, dass die Behörden es uns auch dieses Mal nicht leicht machen wollen. Andreas muss zweimal mit Taxi in die Stadt um unzählige Stempel abzuholen. Die Fahrgestell- und Motornummer werden überprüft. Während Andreas unterwegs ist, bewacht Rózsika das Auto. Im Wagen neben ihr schminken sich zwei Frauen auf dem Rücksitz, solange sich ihre Männer im Gebäude aufhalten. Trotz der ganzen Strapazen im bürokratischen Dschungel Irans, muss man sagen, dass sowohl die Behörden sehr nett waren (Andreas hat gleich einen Tee bekommen und der deutsche Fußball wurde in den höchsten Tönen gelobt), als auch die Taxifahrer, die auf ihr Geld verzichten wollten.

Zwei Stunden später machen wir uns um einiges erleichtert auf die Suche nach der nächsten Tankstelle. Hier müssen wir uns mit den letzten Tropfen Diesel im Tank durch mehrere lange LKW- und Autoschlangen durchkämpfen. Wir dürfen uns vor die LKWs drängeln und als wir an der Reihe sind, wundert man sich, als 110 Liter Diesel in den Landrover laufen.

Auf dem Weg zur Schnellstraße kämpfen wir uns noch einmal durch den dichten Verkehr von Tabriz. Um Euch mal eine kleine Vorstellung davon zu geben, was einen da erwartet haben wir ein kleines Video eingebunden. Mit der Zeit reagiert man etwas gelassener darauf. Wenn man aber bedenkt, daß wir auf unser Auto angewiesen sind und echte Probleme bekommen, wenn wir wegen eines Unfalles nicht mehr das Land verlassen können, dann ist es doch jedes Mal wieder nervenaufreibend.

Von unserem letzten Geld kaufen wir Wasser und 3 Melonen. Ca. 50 km von der Grenze sehen wir bereits den kleinen und den großen Ararat – diesmal ohne Wolken. Die Bäume sind immer noch kahl, aber die Wiesen blühen.

Wir kommen nach insgesamt 9901 km an der iranischen Grenze an. Die hilfsbereite junge Iranerin vom letzten Mal ist wieder da und begrüßt uns herzlich. Nach den problemlosen Formalitäten können wir über die Grenze auf die türkische Seite. Dort benötigt Rózsika wieder ein Visum, allerdings kein Kopftuch und keinen Mantel mehr!

Um 15:00 Uhr rollen die vier Räder des Landrover wieder über türkischem Boden.

In Dogubayazit begrüßen wir Jürgen in seinem Büro, dann fahren wir weiter zum Camping Murat. Es ist sonnig, allerdings kühl bei 16°C.

Dort wird gefuttert und fleißig an der vernachlässigten Webseite gearbeitet. Am Nachbartisch feiert eine Gruppe Slowenen ihre Besteigung des Ararats. Darunter mischen sich andere Gäste. Die kurdische Band spielt und singt wieder aus voller Kehle.

Gegen 23:00 Uhr begeben wir uns in den kalten (an dieser Stelle noch mal einen Dank an den Hersteller unserer Standheizung...) Landrover.

Heute haben wir 310 km abgespult.

02.05.07 Südostanatolien

Um 6:00 Uhr stehen wir auf und machen uns fertig. Bevor wir Dogubayazit verlassen, wollen wir uns den Ishak Pasa Sarayi noch einmal von oben ansehen. Das prächtige Gebäude steht jetzt in der Morgensonne.

Als wir in die Ebene hinab fahren, sehen wir den Ararat (5137m) und seinen kleinen Bruder ohne Wolken um den Gipfel. Ein wahrlich atemberaubender Anblick. Der Ararat ist der Berg, der am höchsten aus einer Ebene hinauf in den Himmel ragt. Die Berge im Himalaja sind zwar höher, jedoch liegen die umgebenen Täler bereits sehr hoch.

Weiter führt unser Weg Richtung Westen. Um 9:20 Uhr erreichen wir in einer Höhe von 2644 m bei Uzunyol den 10.000. Kilometer unserer Reise. Es ist 6,5°C. Die Berge sind tief verschneit. Noch vor ein paar Tagen lähmte hier ein Blizzard den gesamten Verkehr. Die Sonne versteckt sich hinter den Wolken und lugt ab und zu hervor.

Um 10:30 machen wir eine kurze Pause am Van-See, dem größten See der Türkei. Er ist etwa siebenmal größer, als der Bodensee. Das bis zu 400 m tiefe türkisfarbene Wasser hat einen sehr hohen PH-Wert und fühlt sich seidenweich an.

Wir stellen fest, dass der Frühling in Südostanatolien wegen der Höhe immer noch auf sich warten lässt. Nur die wenigsten Bäume zeigen etwas grün und es ist noch recht kühl. Auf den Feldern wird fleißig gearbeitet. Hier wird noch mit der Hand gesät. Mittags ist es um die 20°C und die Sonne scheint.

Auf den 3000 m hohen Vulkan Nemrut Dagi können wir nicht ganz hochfahren, weil ab 2000 m noch viel Schnee liegt und der Weg nicht geräumt ist. Ein starker Wind weht und Andreas sinkt auf einer Erkundungstour bis zum Knie in den Schnee ein. So bleibt uns der Blick in die Kraterseen leider verwehrt.

Als wir durch ein kleines, düsteres Dorf fahren, erleben wir etwas Merkwürdiges: alle kleine Mädchen auf der Straße lächeln und winken freundlich, aber alle Jungs sehen griesgrämig aus und schauen uns fast feindlich an. Bei unserem Anblick dreht sich sogar einer der Jungs um und kneift die Augen zusammen. Die Häuser sind einfach und schäbig, die Straßen schmutzig und Müll liegt überall herum. Als wir außerhalb des Dorfes kurz anhalten um auf die Karte zu schauen, kommt ein etwa 9 jähriger Junge zu uns. Er schaut in unser Fenster rein und wir reichen ihm eine Hand voll Süßigkeiten. Ohne ein Lächeln oder ein Wort des Dankes steckt er sie gleich weg und fragt uns nach Geld.

Beim Durchfahren riesiger Schlaglöcher (bis zu 30 cm tief!!) werden wir durchgeschüttelt und kommen daher nur langsam voran – besonders auf den Bergpässen.

In einem Dorf rennt uns ein kleiner Junge schreiend mit erhobener Faust hinterher. Da Landrover hier nur vom Militär gefahren werden, haben wir wohl kein gutes Image.

Wir fahren durch fünf Militärkontrollen. Ehe wir uns versehen, sitzt ein Soldat in unserem Auto und kramt in unseren Sachen. Aber es schaut eher nach Neugier aus, als nach einer ernsthaften Durchsuchung. Je westlicher wir kommen, desto weniger und oberflächlicher werden die Kontrollen, meist winkt man uns durch.

Kleine Kinder verkaufen am Straßenrand Gemüse, was wie Rhabarber aussieht.

Tonnen von Plastikabfällen schwimmen in den Flüssen. Der Müll bleibt in den Bäumen hängen und bildet riesige bunte Haufen. Die traumhafte Landschaft erstickt buchstäblich im Müll. Der Anblick macht uns traurig. Das ist mit Abstand die ärmste Gegend in der Türkei, die wir bisher bereist haben. Arbeits- und Perspektivlosigkeit ist den Leuten ins Gesicht geschrieben. Lange denken wir noch an die Kinder zurück.

Mit 7-Meilen Stiefeln springen wir durchs Land. Wir wollen ans Meer!

Mit dem Voranschreiten des Tages wird es alles saftig Grün. Im Iran haben wir generell wenig Bäume gesehen, hier gibt es etwas mehr. Wobei man die wenigen Bäume auch noch zu Brennholz verarbeitet. An einer schönen Stelle am Straßenrand essen wir zum Abend. Viele Fahrer hupen und winken, als sie uns sehen. Es ist hier deutlich wärmer, um die 25°C. Wir freuen uns, dass es um 18 Uhr noch hell ist. Im Iran ging die Sonne zum diesen Zeitpunkt bereits unter. Auf der anderen Seite des Tales kreisen wunderschöne Bienenfresser, die in ihrem grün-blau-metallisch schimmernden Federkleid ein wahrer Augenschmaus sind.

Ab und zu halten wir kurz, damit ein Hirte seine Ziegen über die Straße treiben kann. Die Tiere weiden teilweise an steilen Bergwänden und sehen aus, als ob sie in die Landschaft geklebt wären – ein ulkiger Anblick.

Kurz vor Diyarbakir, der heimlichen Hauptstadt der Kurden werden die Straßenverhältnisse deutlich besser. Es ist eine angenehme Wendung des Schicksals, besonders, weil es langsam dunkel wird. So fällt uns auf, dass der rechte Scheinwerfer die Strapazen nicht überlebt hat und ausgefallen ist. Wir halten an einer Tankstelle und bekommen freundliche, schnelle Hilfe. Der Tankwart organisiert jemanden, der eine Birne für uns hat. Die zwei Männer stehen die ganze Zeit neben uns und leuchten netterweise auch mit ihren eigenen Taschenlampen, während Andreas schraubt. Nachdem wir unseren Tee getrunken und getankt haben, fahren wir weiter.

Wir kommen endlich gut voran und sind sehr dankbar dafür. Wieder einmal merken wir, dass nichts auf der Welt selbstverständlich ist.

Bevor wir an einer weiteren Tankstelle halten, sehen wir zwei Unfälle. Es ist Zeit, dass wir schlafen, wir sind hundemüde. Der Tankwart zeigt uns ein Plätzchen, das am weitesten vom Lärm der Straße liegt und wir verschwinden in unserer kleinen Höhle.

Heute waren es 712 km.

03.05.07 Am Mittelmeer

Um 7 Uhr werden wir wach und machen uns startklar. Andreas schaut beim Tankwart auf einen Tee und Stückchen vorbei. Eine Stunde später machen wir uns auf den Weg. Es ist bewölkt und um die 20°C.

Wir fahren am Nordrand der mesopotamischen Tiefebene Richtung Mittelmeer. Hier wird u.a. Baumwolle angebaut. Wir wundern uns nicht wirklich, als uns aus der Heckscheibe eines PKW drei Schafe entgegen schauen. Wir denken, sie haben es immer noch besser, als die Pferde im Iran, die

wir im Regen zu dritt quer auf der Ladefläche eines Pickups gesehen haben. Mit einer Plane bedeckt und einer Tüte über dem Kopf, der rechts über die Pritsche ragte.

Wieder mal liegt ein LKW auf der Seite, nachdem er die Leitplanke einer Autobahnauffahrt durchbrochen hat. Die Fahrzeuge sind auch hier hoffnungslos überladen und die Fahrer heizen, was das kaputte Material noch hergibt. Personenschaden gab es jedenfalls keinen, denn der Fahrer kniet mit dem Handy am Ohr daneben und meldete seinem Chef wohl den defekten Außenspiegel, auf dem der Lastwagen liegt. Der nächste Unfall lässt nicht lange auf sich warten. Auch hier wieder ein umgekippter LKW.

Die Erde ist rötlich-braun und die ersten Palmen, Oliven- und Feigenplantagen kommen in Sicht. Vom Müll ist nichts zu sehen, alles sieht ordentlich und sauber aus. Die Autobahn ist ein Segen, wir kommen sehr gut voran. Die Vegetation ist allmählich ganz anders, als gestern. Die Wiesen blühen; Zypressen, Agaven, Kakteen, Gummi- und Eukalyptusbäume säumen den Weg. Die Orangen- und Zitronenbäume haben schwer unter der Last der Früchte zu tragen. Die Luft riecht süß von blühenden Ginster und Oleander. Herrlich!! Gestern haben wir noch gefroren, sind durch Schnee gelaufen und jetzt haben wir sonnige 34°C!

Nach 11.169 km erreichen wir um 14:30 bei Mersin das Mittelmeer! Im Hafen von Tasucu kaufen wir die Tickets für die Fähre nach Zypern. Es geht um Mitternacht los, wir haben also noch reichlich Zeit um uns umzuschauen und etwas zu futtern. Wir laufen am Meer entlang und betrachten das Geschehen. Der Hafen ist überschaubar und anscheinend darauf eingerichtet den Reisenden die Wartezeit für die Fähre angenehm zu gestalten. In einem sympathischen Fischrestaurant lassen wir uns es gut gehen, dann schlendern wir mit einem Eis in der Hand zum Auto zurück.

Während wir warten, lernen wir einen 21jährigen türkischen Soldaten kennen, der noch 9 Monate lang Dienst auf Zypern hat. Er kann ein wenig Deutsch und erzählt uns davon, wie gut es ihm in Deutschland gefallen hat, als er seine Tante in Hamburg besucht hat. Er will unbedingt zurück und leidet unter der Härte der Militärausbildung.

Danach plaudern wir mit einem deutschen Ehepaar, das auch nach Zypern fährt. So verbringen wir die Zeit, bis die Formalitäten um 21:45 Uhr beginnen. Andreas rennt von einem Schalter zum nächsten, hier eine Kontrolle, dort ein Stempel, dann wieder zurück und noch eine Gebühr bezahlen. Zu guter letzt noch die Unterschrift vom Chef, der gelangweilt den Stempel in den Pass drückt, darauf unterschreibt und den Ausweis zurückgibt. Der letzte Kontrolleur vor der Fähre braucht ca. 2 Minuten um die richtigen Stempel im Geschmiere des Reisepasses ausfindig zu machen. Dann können wir an Bord. Unser Landrover wird mit einem großen Aufzug in den Bauch der Fähre hinabgelassen. Dieser Raum ist voller Abgase und so gut wie sauerstofffrei. Unsere Träume einer gemütlichen Deckpassage unter dem Sternenhimmel des östlichen Mittelmeeres verfliegen augenblicklich.

Die Fähre legt mit 2 Stunden Verspätung ab, weil man viel Zeit braucht um die LKWs zentimetergenau auf dem Oberdeck einzuweisen und zu vertäuen. Teilweise ist gerade ein handbreit Platz zwischen den Fahrzeugen. Dann beginnt eine wirklich ungemütliche Nacht. Im Passagiererraum versuchen wir bei zwei brüllend lauten Fernsehern (in dem einen läuft Troja, im anderen irgendeine fürchterliche türkische Soap, in der sich die Leute pausenlos anschreien) ein wenig die Augen zuzumachen. Der wirkliche Brüller sind allerdings zwei automatische Raumluftverbesserer, die alle 10 Minuten eine Ladung Riechefein über die Passagier versprühen. Uns wird speiübel von dem Zeug. Wie toll wäre stattdessen ein offenes Fenster.

Andreas hat eine Sitzreihe gefunden, wo man schon versucht hat die Lehnen hochzubiegen, so kann er wenigstens auch auf der Seite liegen. Rózsika schiebt sich auf eine Sitzreihe unter mehrere Lehnen. Wenigstens können wir uns ausstrecken. Irgendwann werden die Fernseher leiser und die Schnarcher lauter. Letztlich schlummern wir doch für ein paar Stündchen ein.

Das Meer ist zum Glück sehr ruhig und das Schiff schwankt kaum. Wir können kaum den Morgen erwarten und freuen uns schon auf die Ankunft in Zypern.

Der Tacho meldet 587 gefahrene Kilometer.

04.05.07 Auf Zypern

Wir werden gegen 6 Uhr wach. Es schaukelt jetzt ein wenig mehr und Rózsika ist etwas grün im Gesicht. Mit einer Stunde Verspätung kommen wir um 9 Uhr im Hafen von Girne auf Zypern an. Die Fähre hat für die 120 km rund 7 Stunden gebraucht.

Gut eine Stunde später haben wir die Zoll- und Polizeikontrollen hinter uns. Unser Fahrzeug müssen wir hier neu versichern. Zum Glück brauchen wir kein Kennzeichen.

Anschließend fahren wir in die Stadt, um im alten historischen Hafen genüsslich und reichlich zu frühstücken. Auf dem Weg dorthin müssen wir uns erst ein mal an den Linksverkehr gewöhnen. Es ist 10:30 Uhr und bereits um die 27°C. Die Sonne scheint und eine angenehme Brise weht.

Direkt neben uns liegen große Segel- und Ausflugsboote. Auf einigen wird noch gewerkelt, manche fahren mit Touristen aufs Meer hinaus. Wir laufen eine Runde im Hafen, dann machen wir uns auf die

Andreas fährt zum Mare Monte Hotel, wo er vor gut 20 Jahren einen Urlaub mit seinen Eltern verbracht hat. Das Hotel ist mittlerweile geschlossen und verkommt zur Ruine. Es wird in den nächsten Jahren neu aufgebaut, sagt der Wärter am Tor.

Wir dürfen trotzdem aufs Gelände und schauen uns um. Die Büsche, Bäume, Weinstöcke sind inzwischen 30 Jahre alt, alles wuchert, gedeiht und blüht wie in einem in Vergessenheit geratenen, verzauberten Märchengarten. Die Jasminbüsche duften herrlich. Andreas findet sogar den Bungalow, wo in dem er damals gewohnt hat! Es ist für ihn ein komisches Gefühl nach so viel Zeit hier zu stehen.

Mit ein Paar reifen Zitronen in der Hand verlassen wir die Anlage und fahren zum Hotel Top Set in Karaoglanoglu (wer sich diesen Namen ausgedacht hat?!).

Die vielen wunderschönen (uns teilweise unbekannte) Blumen und Pflanzen auf dem Hof und neben dem Veranda verleihen dem Gebäude eine gewisses Flair, das uns zum Bleiben veranlasst. Das luftige, geschmackvoll eingerichtete Galerie-Zimmer und das Pool gefallen uns auch. Es ist alles sauber und aufgeräumt. Das Hotel kennt Andreas auch, es sah vor 8 Jahren allerdings noch ganz anders aus.

Hier spricht man Englisch und es wird nicht viel gefragt, woher man kommt und wohin man geht. Hier gehören Touristen zum Alltagsleben. Wir machen jetzt ein wenig Urlaub vom Urlaub und quartieren uns hier für die nächsten fünf Tage ein.

Wir sind müde und hungrig, also suchen wir uns ein Fisch-Restaurant unweit entfernt am Meer. Das Rosi's Place ist eine kleine Bude am Strand, wo man unter einer Strohdachung herrlichen Fisch genießen kann. Zufrieden und satt schauen wir hinaus aufs Meer. Der Anblick ist einfach immer wieder schön. Kleine Wellen rollen an den Strand. Ein sanftes rhythmisches Rauschen. Die Sonne ist bereits untergegangen und die blaue Stunde färbt die Seenoch kräftiger tiefblau ein.

Wir steigen ins Auto und fahren zurück ins Hotel. Bevor Andreas den Zündschlüssel dreht, murmelt er noch einmal: „Linksverkehr!“

Um 21:30 Uhr schlafen wir bereits tief und fest.

Heute sind wir 96 km in Zyperns Norden gefahren.

05.05.07 Rund um Girne

Wir schlafen ausgiebig und gehen um kurz vor 10 Uhr frühstücken. Wir starten eine kleine Entdeckungstour rund um Girne und beginnen mit den Ruinen von Lambusa. Die Ruinen sind kaum ausgegraben, lediglich der Begräbnisbereich der alten Stadt liegt offen. Die Hälfte des Areals liegt in einem militärischen Sperrgebiet.

Hier warten bestimmt noch einige Schätze auf Ihren Entdecker. Ein altes Becken ist noch am Strand erkennbar. Ob es der Fischzucht oder der Salzgewinnung diente bleibt uns verborgen.

Die Sonne ist intensiv, es ist um die 28°C warm, aber mit der sanften Brise, die vom Meer herüber weht, hält man es gut aus.

Durch die engen Gassen von Lapta fahren wir hoch auf das Fünf-Finger-Gebirge mit seinen lichten, duftenden Wäldchen aus Kiefern und Pinien. Ein Teppich aus blühenden Wildrosen breitet sich über den Boden. Die Luft riecht süßlich.

Wir halten für ein Picknick an und genießen die Aussicht herab aufs Meer. Irgendwo in der Nähe weidet eine Herde Zeigen, deren Halsglöckchen wir hören. Weiter geht die Fahrt über die Schotterpiste auf dem Kamm des Gebirges.

Auf der Südseite können wir weit ins Land hinein schauen und sehen den griechischen Teil der Insel. Auf dem Gebirge gibt es drei Burgen zu besichtigen. Die erste davon steuern wir jetzt an.

Die Burg St. Hilarion ist schon von Weitem zusehen. Sie erstreckt sich rund um einen der Gipfel des Gebirges. Die Zyprioten sagen, sie diente als Vorbild für das Märchenschloss in Disneyland. Gebaut wurde sie im 10. Jahrhundert um die Bevölkerung vor den Angriffen der Araber zu schützen. Später erweitert diente sie den Venezianern als kühler Sommersitz in Zypern.

Eine verwinkelte, schmale Treppe führt uns unzählige Stufen bis zum Turm hinauf. Außer uns gibt es hier auch andere Touristen, die beim Hochlaufen genauso keuchen und schwitzen, wie wir. Die Aussicht auf das Meer und die Stadt Girne ist beindruckend und entschädigt für die Mühen des Aufstiegs.

In Augenhöhe entdecken wir eine schwarze sportliche Ziege auf dem Gipfel des benachbarten Berges, immer wieder erstaunlich wie die Viecher klettern können und das ohne Daumen.

Nach den Anstrengungen gönnen wir uns einen frisch gepressten Limonensaft. In Andreas Bauch manifestiert sich das Gefühl, dass etwas mit dem Frühstück heute Morgen nicht in Ordnung war. Wir dachten schon früher, dass es uns irgendwo mal auf der Reise erwischen würde, aber auf dem touristischen Zypern? Wir fahren zurück zum Hotel. Rózsika genießt noch die letzten Sonnenstrahlen am Pool, Andres liest im Zimmer und will auch nichts mehr essen.

Gegen 23 Uhr gehen wir ins Bett.

Überschaubare 55 Km haben wir heute hinter uns gebracht.

06.05.07 Montezumas Rache Teil 1

Andreas hat die ganze Nacht Durchfall, Fieberträume und Temperatur und schläft kaum. Fotos ersparen wir Euch an dieser Stelle. Um 9 Uhr plagen ihn immer noch Bauchschmerzen und vom Frühstück will er nichts wissen. Und das nach knapp 12.000 km durch Gebirge und Tal, vorbei an Meeren und Wüsten. Wir haben alles mögliche gefuttert. Im Iran Quellwasser getrunken und jetzt von einer Frühstückspastete dahingestreckt. So ein Mist! Rózsika holt die Medizinbox aus dem Auto und geht alleine frühstücken.

Andreas verschläft den ganzen Tag, während Rózsika am Pool in der Sonne liegt und liest. So vergeht die Zeit.

Gegen Nachmittag futtert Andreas nach alter Pfadfindermanier eine Tüte Salzstangen. Als die endlich drin bleiben, werden wir mutiger und vergrößern den Radius um die nächste verfügbare Toilette.

Gegen Abend essen wir schließlich eine Kleinigkeit im Rosi's Place. Rózsika genießt den Fisch, während Andreas zögerlich etwas Hühnchen mit Reis futtert.

Danach geht's wieder Richtung Hotel und ins Bett.

Wenn man die Wege auf die Toilette heute zusammenrechnet, dann kommt Andreas auch auf einige Kilometer. GPS Aufzeichnungen gibt's allerdings keine.

07.05.07 Güzelyurt-Soli-Vouni

Nach einem vorsichtigen Frühstück, schreiben wir den Reisebericht auf dem Hotelzimmer. Man glaubt gar nicht wie nützlich ein kleines Programm auf der Suche nach einem kostenlosen Internetzugang sein kann. Nach einer schnellen Aktualisierung der Website irgendwo am Straßenrand, fahren wir nach Güzelyurt. Die Sonne brennt, es ist um die 35°C, im Auto etwas mehr, da das Getriebe des Landrovers den Getriebetunnel und die Bodenbleche auf gute 45°C erwärmt. Eine tolle Konstruktion – Landrover-Kollegen wissen wovon wir reden.

Unser Weg führt uns durch die Ausläufer des Fünf-Finger-Gebirges. Die Straße schlängelt sich die Berge hinauf, eingesäumt von duftenden Pinienwäldern.

Auf der anderen Seite des Gebirges erreichen wir eine Ebene in der große Zitrusplantagen liegen. Die Bäumchen sehen wunderschön aus. Dichtes, saftig grünes Blattwerk in der Form einer Kugel umgibt den Stamm. Dazwischen hängen die leuchtenden Früchte. Orangen, Mandarinen, Zitronen, Limonen und Grapefruits wachsen hier. Als wir an einer Orangen- und Zitronenplantage halten und aus dem Auto steigen, fühlen wir uns wie im Backofen. Es hat inzwischen 38°C und die Sonne brennt, dass es unangenehm ist. Wie soll man das erst im August hier aushalten?! Die Bäume tragen schwer an der Last der Früchte. Die benachbarten Olivenbäume blühen gerade.

In Güzelyurt angekommen, besichtigen wir das Museum der Natur und Archäologie. Das Museum ist ziemlich klein, aber hat mit ein paar Kuriositäten aufzuwarten. Unter anderem befindet sich hier ein Schaf mit acht Beinen, ein weiteres mit zwei Köpfen, ein Sammelsurium aus verschiedenen einheimischen Vögeln, darunter auch Hühner und Tauben, Fische, Reptilien und Insekten. Der Zustand manches Exponates lässt zu wünschen übrig, man weiß sich jedoch zu helfen – der abgebrochene Hals eines Pelikans wird einfach wieder mit weißem Klebeband drangbeklebt – na also, geht doch!

In der archäologischen Abteilung ist das eindrucksvollste Exponat eine Artemis Statue, die man bei Ausgrabungen in der Nähe von Salamis fand.

Neben an liegt das alte griechisch- orthodoxe Kloster St. Mamas, das gerade renoviert wird. Die Ikonen und Gemälde sind wunderschön. Wir drehen gleich mehrere Runden, weil das Innere der

Kirche angenehm kühl ist. Auf dem gepflegten Kirchhof entdecken wir wieder Blumen und Bäume, die wir noch nie gesehen haben. Der Gärtner, der gerade am Werkeln ist, kommt zu uns rüber und zeigt uns stolz seine Blumen, die unser Interesse geweckt haben.

Weiter geht die Fahrt an der Küste, bis wir die Ausgrabungen von Soli erreichen. Hier gibt es ein paar sehenswerte Mosaiken einer Kirche aus dem 4. Jahrhundert zu bestaunen. Man erkennt unter anderem einen Schwan, eine Ente, Delphine und andere Tierdarstellungen. Das Grabungsgelände ist mittlerweile abgedeckt und unter dem Dach einer Wellblechhalle verschwunden.

Anschließend sehen wir uns das benachbarte Amphitheater an. Die Zuschauer konnten über die Bühne bis aufs Meer hinaussehen. Die Akustik ist brilliant. Auf dem Rückweg entdecken wir einen Blattkaktus in voller Blüte.

Unser letztes Ziel für heute erreichen wir anscheinend zu spät: ein abgeschlossenes Tor versperrt die Einfahrt zur Palastanlage von Vouni. Zugegeben - mit der Seilwinde ließe sich da bestimmt was machen, aber wir beschließen die letzten Meter zu laufen. Der Ausblick über die Ruinen auf das Meer entschädigt uns für den steilen Aufstieg in der Hitze. Die antike Anlage ist mittlerweile 2500 Jahre alt. Auch hier bewies man mit der Wahl des Standortes durchaus Geschmack.

Auf dem Rückweg essen wir in einem sympathischen Restaurant direkt am Meer. Zum gegrillten Fisch trinken wir einen frischen Limonensaft.

Als wir um 9 Uhr nach 138 km im Hotel ankommen, sind wir beide müde. Andreas kann trotzdem nicht schlafen - Bauchschmerzen plagen ihn erneut...Er versucht sich tapfer mit einem spannenden Buch abzulenken. Gegen Morgen schläft auch er ein.

08.05.07 Karaoglanoglu

Andreas schläft bis in den Nachmittag und isst vorsichtshalber den ganzen Tag nichts. Die Infektion scheint hartnäckig zu sein. Rózsika geht ab und zu zum Pool und versucht ein wenig die Sonne zu genießen, ansonsten lesen wir. Es ist heute auch um die 33°C und die Sonne scheint.

Da es heute nichts mehr zu berichten gibt, ein Paar interessante Daten aus der Geschichte Zyperns:

In endloser Abfolge hielten Völker aus Europa und Asien die Insel in ihrem Besitz. Zypern wurde während seiner 9000 Jahre alten Geschichte von vielen Kulturen geprägt. Im 8. Jh. v. Ch. gehörte sie zum Assyrischen Reich, danach wurde sie von den Ägypten und Persern beherrscht und 58 v. Ch. Waren es die Römer, die sich ihrer bemächtigten. Im hohen Mittelalter trat Richard Löwenherz auf und verkaufte Zypern an den Templer-Orden, um schließlich seinem Günstling Guy de Lusignan die begehrte Insel zukommen zu lassen. 1489 setzte sich das mächtige Venedig hier fest und musste 1571 vor den Osmanen kapitulieren, die bis 1878 über die Insel regierten. Dann war Großbritannien an der Reihe. Es entließ Zypern 1960 in eine freie Unabhängigkeit, die endgültig mit dem griechischen Militärputsch von 1974 zerbrach. Im Norden Zyperns begann mit dem Einmarsch und der Besetzung durch türkische Truppen der Krieg. 200.000 Zyperngriechen wurden durch den Konflikt gezwungen, aus dem türkisch besetzten Teil zu fliehen, während 50.000 Zyperntürken aus dem Süden vertrieben wurden.

09.05.07 Rund um Girne 2

Bereits in der Nacht werden wir immer wieder mal wach, weil es draußen stürmt und der Wind das Meer aufpeitscht. Als wir am morgen erwachen, ist es bewölkt, aber warm, um die 27°C. Die Luftfeuchtigkeit ist sehr hoch.

Heute gehen wir gemeinsam frühstücken – Andreas versucht es noch mal. Seit 36 Stunden hat er nichts gegessen. Mittlerweile hat er richtig Hunger, aber er isst vorsichtshalber nur zwei Scheiben Brot. So gestärkt hält uns nichts mehr im Hotel und wir gehen wieder auf Entdeckungstour.

Heute wollen wir uns das Kloster Bellapais anschauen. Die alte Abtei thront einige Kilometer südöstlich von Girne auf einem Felsvorsprung des Fünf-Finger-Gebirges (türk. Bespamark). Das Hauptgebäude wurde vor 800 Jahren im goethischen Stil mit Unterstützung des zyprischen Königshauses gebaut, der Rest im darauffolgenden Jahrhundert. Die Decke ist an mehreren Stellen eingestürzt und im Innenhof wachsen große Zypressen, deren Spitzen sogar über das Gebäude hinausragen – ein beeindruckender Anblick. Die Wände sind so hoch und teilweise so gut erhalten, dass man sich vorstellen kann, wie schön und glanzvoll das Gebäude sein musste.

Hier lebten und arbeiteten Ordensleute des Prämonstratenser-Orderns. Wir bewundern einen riesigen Jasminbaum, der gleich nebenan seinen süßlichen Duft verbreitet. Wuchtige Kakteen stehen auf dem Gelände verteilt, die sich hier allem Anschein nach sehr wohl fühlen.

Die Umgebung hat sich seit Andreas letztem Besuch um einiges verändert. Es sind mehrere Restaurants und Hotels entstanden und die Touristen (größtenteils Engländer) haben die Gegend für sich entdeckt. Der alte Mann, der vor 9 Jahren Andreas Vater die Haare schnitt, führt mittlerweile ein kleines Restaurant in der ehemaligen Garage, wo er früher einen Friseursalon hatte.

Wir verlassen schließlich die Klosteranlage und fahren weiter Richtung Osten. Hoch ins Gebirge geht die Fahrt. Auf der Passhöhe angekommen biegen wir rechts von der Hauptstrasse ab. Der Weg führt nun auf dem Grat des Gebirges Richtung Westen. Von hier hat man einen wundervollen Blick auf die Mesoriya-Ebene im Inselinneren. Wir fahren weiter bis wir vor einer steilen Felswand stehen. Auf ihr thronen in einer Höhe von 954 m die alten Ruinen der Burg Buffavento. Im Jahre 1000 wurde sie als weiterer Verteidigungsposten erbaut und im 14. Jahrhundert von den Lusignan Königen erweitert. Weil Andreas noch etwas geschwächt ist, schenken wir uns die 600 Treppenstufen und den damit verbundenen mühevollen Aufstieg.

Wir drehen und fahren wieder Richtung Osten an den Hängen des Fünf-Finger-Gebirges. Unterwegs kommen wir an den Ruinen des armenisches Klosters Sourp Magar vorbei. Das Kloster in seiner heutigen Form entstand in den Jahren 1811-14, nachdem ein Erdbeben die alten Gebäude aus dem Mittelalter zerstört hatte. Zur Zeit wird die Anlage restauriert und soll Wanderern als einfache Unterkunft dienen. Als armenisches Erbe hatte es die Anlage in den Jahren nach der türkischen Invasion von 1974 nicht leicht und war Vandalismus und Verfall schutzlos ausgeliefert. Im Innenhof duften blühende Orangenbäume.

Unweit davon entfernt halten wir gegen 15 Uhr um uns etwas zu kochen. Das warme Essen tut gut, mal schauen, was Andreas Bauch dazu sagt.

Nach 96 km durch Zyperns Bergwelt kommen wir wieder im Hotel an. Die Sonne lugt ab und zu aus den Wolken hervor, aber immerhin! Wir lassen uns auf ein weiteres Experiment ein und essen im Hotel-Restaurant zu Abend. Danach wird an der Webseite gearbeitet. Wir freuen uns heute einiges gesehen zu haben und nicht den Tag im Bett, bzw. im Hotelzimmer verbracht zu haben.

10.05.07 Karpaz Halbinsel

Gegen 7 Uhr stehen wir auf und gehen frühstücken. Andreas isst, wie in den letzten Tagen, nur ein Paar Häppchen. Er fühlt sich immer noch angeschlagen und schwach, aber es geht ihm schon etwas besser.

Heute verlassen wir das Hotel und wollen zum äußersten östlichsten Zipfel der Insel – der Karpaz-Halbinsel. Es regnet ab und zu, ansonsten ist es schön warm bei 25°C. Die Luftfeuchtigkeit ist hoch.

Andreas steuert den Hafen von Girne an und reserviert für uns ein Plätzchen auf der Fähre für die Rückfahrt am Montag. Vor dem Hafengebäude steht ein herrlicher Kaktus-Busch in voller Blüte.

Wir halten am Alagadi Strand ungefähr 12 km östlich von Girne. Der Strand ist ein Naturreiservat, wo Wasserschildkröten ihre Eier abzulegen pflegen. Das Muttertier legt 75-100 Eier in einen tiefen engen Schlacht und deckt das Gelege mit Sand ab. Nach zwei bis drei Jahren kehrt die Schildkröte wieder an den gleichen Strandabschnitt zurück.

Obwohl der das Meer wirklich einladend ausschaut und der Strand zum Verweilen einlädt, ist es uns nicht nach Baden zu müt. Da könnte das Wasser durchaus noch ein paar Grad wärmer werden.

Während unseres Spaziergangs fällt uns auf, dass jemand um unseren Landrover schleicht. Er dreht nun schon die dritte Runde. Als wir zum Auto zurückkehren werden wir gleich von ihm angesprochen. Es ist Jeffrey aus London, der mit seiner Familie hier Urlaub macht. Ursprünglich kommen sie alle aus Malaysia. Sein Traum ist mit einem Landrover irgendwann einmal die gesamte Strecke von London wieder in die Heimat zu fahren. Wir geben also eine Führung rund um das Auto, gefolgt von einer Begehung des Innenraums. Im Gespräch zeigt sich, dass Jeffrey vor Jahren auch einmal den Iran bereist hat und freut sich zu hören, dass es dort nicht ganz so zugeht, wie es uns die Medien vortpielen.

Nach einer herzlichen Verabschiedung besteigen wir wieder unser Gefährt und fahren weiter Richtung Osten.

Links und rechts der Straße tummeln sich unzählige riesige Werbeplakate verschiedener Bauunternehmen. Die ganze Gegend wird langsam verkauft und zugebaut. Wie Pilze sprießen riesige Siedlungen von Bungalows und Apartmenthäusern in jeder möglichen Bauphase aus dem Boden. Ein Jammer was die Landschaft hier durch die Menschenhand ertragen muss. Die Preise werden ausschließlich in britischen Pfund angegeben. Es handelt sich um schnell, oft auf Sandboden errichtete Gebäude. Auf Langlebigkeit wird allem Anschein nach nicht geachtet. Hier zählt das schnelle Geld.

Die einzigen die hier profitieren sind die Grundstücksmakler, die man alle an ihren großen Autos erkennt. Sehr beliebt sind Hummer oder große Mercedes. Den Käufer erwartet hingegen ein ungewisses Schicksal, denn die Besitzverhältnisse des Bodens können sich nach einer Wiedervereinigung Zyperns noch einmal ändern, worauf dann noch Entschädigungszahlungen ins Haus stehen könnten.

Zudem werden viele neue Straßen gebaut, weil die alten verstopft sind. Der Verkehr hat sich in den letzten Jahren vervielfacht.

Je mehr wir uns von Girne entfernen, umso weniger Baustellen verschandeln die Gegend. Man sieht wieder mehr von der schönen Landschaft mit den niedrigen Latschenkiefern und den dunkelgrünen Büschen. Die Luft riecht würzig nach Kräutern.

Wir verlassen die Küstenstraße und fahren hinauf in die Berge. Nach kurzer Zeit erreichen wir die Burg Kantara. Der Himmel ist dunkel und die Wolken werden vom Wind die Berge hochgetrieben. Schließlich stehen wir auch im dichten Nebel einer Wolke. Es beginnt zu regnen und wir beobachten aus dem Auto heraus, wie Wolkenfetzen an uns vorbeiziehen. Als der Regen schwächer wird, verlassen wir das Auto.

Eine Gruppe deutscher Wandertouristen kommt uns entgegen. Ungläubig schauen sie auf unser Nummernschild. Der zypriotischer Tourguide spricht uns an und es entwickelt sich ein interessantes Gespräch über Land und Leute. Er spricht ein sehr gutes Deutsch, was uns die Unterhaltung vereinfacht. Verärgert aber hilflos erzählt er über den Ausverkauf des Landes an die Ausländer. Wie kurzsichtig viele Leute sich vom schnellen Geld locken lassen und ihre Grundstücke verkaufen. Was letztendlich bleibt ist ein völlig zersiedeltes Land und eine zerschundene Natur. Ganze Berge werden gesprengt um Bausteine für die Siedlungen heranzuschaffen. Die Ausländer, die sich letztendlich in Zypern niederlassen, tragen ihr Geld dann auch noch in ausländische Supermarktketten und versorgen sich selbst. So wird am Ende wenig für die Bevölkerung übrig bleiben.

Wir verabschieden uns und steigen wir auf, um die ca. 800 Jahre alten Ruinen aus byzantinischer Zeit zu erkunden. Der Bau auf dem massigen Felsfundament erhebt sich in 630 m Höhe. Die Burg war der östliche Punkt des mittelalterlichen Verteidigungssystems der Insel gewesen. Die anderen Festungen waren die Bergburgen Buffavento, Sankt Hilarion und die städtischen Festungen von Kyrenia (Girne) und Nicosia.

Der erste Bericht über die Existenz der Burganlage gibt es von Richard Löwenherz. Von oben aus hat man einen einmaligen Blick auf die enger werdende Landzunge der Insel. Ein erneute Regenschauer treibt uns wieder herunter zum Auto.

Über lange Schotterwege fahren wir hinab auf die Karpaz-Halbinsel, die wie der Stachel eines Skorpions über hundert Kilometer Richtung Osten ins Meer hinausragt.

Als wir wieder an der Küste entlang fahren, werden wir auf eine riesige längliche dunkle Wolke, die sehr tief über dem Meer hängt, aufmerksam. Wir halten an um uns das Phänomen näher anzusehen, da bricht auch schon ein Sturm los und die tief hängende bleigraue Wolkenwand zieht rasend schnell über unsere Köpfe hinweg. Die Temperatur sinkt schlagartig. Ein beeindruckendes Schauspiel!

Weiter geht die Fahrt vorbei an Getreidefeldern und Olivenhainen, bis wir Dipkarpaz erreichen. In diesem Ort leben noch griechische mit türkischen Zyprioten zusammen. Ein paar Kilometer hinter Dipkapas verlassen wir die Straße und fahren zum Golden Beach, dem wohl schönsten Strand Nord-Zyperns. Auch hier ging die Zeit nicht spurlos an der Landschaft vorbei. War hier vor 20 Jahren noch völlig Einsamkeit, so gibt es jetzt ein paar einfache Übernachtungsmöglichkeiten in Strandnähe. Wir parken unseren Landrover im Hasan's Turtle Beach. Hasan, der Besitzer, betreibt hier seit einiger Zeit ein kleines Restaurant und ein paar Holzhütten, in denen man übernachten kann. Hasan spricht gut Englisch und betreut außer den Touristen auch noch die Schildkröten in der Laichsaison.

Es ist kurz vor 18 Uhr als wir den Herd anwerfen und uns ein paar Nudeln kochen. Bevor es dunkel wird schlendern wir noch ein wenig am traumhaften Strand entlang. 4 Kilometer feinsten hellen Sandstrand und türkises Meer haben wir an diesem Abend ganz für uns alleine. Andreas kann die Landschaft leider nicht so richtig genießen, denn er wird schon wieder von starken Bauchschmerzen geplagt und will nie wieder etwas essen.

Heute haben wir 169 km hinter uns gebracht, als wir es uns im Dachgeschoss unseres Landrovers für die Nacht gemütlich machen.

11.05.07 Zafer Burnu

Es stürmt und regnet die ganze Nacht. Als der Regen nachlässt, stehen wir gegen 10 Uhr auf. Nach einem bescheidenen Frühstück fahren wir zum St. Andreas Kloster. In der Wallfahrtskirche treffen wir eine alte griechische Frau und einen Priester. Die ganze Anlage macht einen eher traurigen und verwahrlosten Eindruck.

Laut der Überlieferung ist hier der Apostel Andreas auf der Rückreise von einer Missionsexpedition angelandet um die Frischwasservorräte aufzufüllen. Diese heute heilige Quelle sprudelt noch immer im hinteren Bereich der Kirche.

Hinter dem Gebäude sehen wir ca. 30 Fischtrawler vor Anker, die sich vor dem Sturm hierhin gerettet haben. Man hat das Gefühl trockenen Fußes über das Meer gehen zu können, so viele Schiffe liegen da draußen. Erst jetzt dämmt uns, dass ein starker Sturm sich nähert. Weiße Schaumkronen überziehen das Meer und der Wind ist sehr stark. Es ist um die 21°C.

Am Zafer Burnu, dem Kap, angelangt ist es so stürmisch, dass wir die Autotür kaum öffnen können. Von der Spitze des Zipfels sieht man zwei kleine unbewohnte Insel und bis Syrien sind es nur noch 100 km. Der Himmel verdunkelt sich und es schüttet wie aus Eimern. Wir haben das Gefühl, dass es schon seit Wochen regnet und dass es nie aufhören wird. Eine richtige Weltuntergang-Stimmung schwebt in der Luft.

Wir fahren ein Stück durch schlammige Pisten im „Wildeselland“. Hier leben viele Wildesel, deren domestizierte Vorfahren sich während des Kriegswirren der Invasion 1974 aus dem Staub gemacht haben. Die Vegetation ist interessant: es gibt nur sehr niedrige Bäume, ansonsten Büsche, hinter denen immer wieder mal ein Paar Eselohren hervorlugen. Beim genaueren Hinsehen entdeckt man auch den Rest.

Die Erde hat eine intensive rote Farbe. Unser Auto bekommt bald auch eine rote Schlamm-packung. Die Konsistenz des Schlammes ändert sich, es wird schmierig wie Seife als wir mit dem Landrover auf einem Feldweg einen steilen Hügel hinunterrutschen. Andreas steigt kurz aus um sich die Situation genauer anzusehen. Da wir auf der anderen Seite einen steilen Pfad wieder hinauf müssen beschließen wir zurückzufahren. Nach wenigen Schritten klebt der Schlamm bereits 5 cm dick unter den Schuhen. Ob wir es überhaupt noch im Rückwärtsgang den Hügel hinauf schaffen? Aber der Landrover wühlt sich schlamm-spritzend ganz brav wieder den Berg hinauf. So muss es sein! Ohne unsere MT Reifen hätten wir an dieser Stelle ganz schön alt ausgesehen.

Es regnet weiter, aber was da vom Himmel fällt ist kein sauberes Regenwasser, sondern eine richtige Schlammbrühe. Unsere Klamotten sehen braun gesprenkelt aus. Später finden wir heraus, dass es Wüstenstaub ist, der den Regen einfärbt.

Die Lust auf Camping ist uns für heute vergangen und so suchen wir im Unwetter eine trockene Bleibe für die Nacht.

Den Weg ins Hotel Blue See finden sicherlich nur verzweifelte Reisende, wie wir. Mitten im Nirgendwo steht an der Küste ein einsames, altes Hotel. Die Atmosphäre und die Einrichtung sind total abstrus, wir haben das Gefühl in der Kulisse eines schlechten Horrorfilms gelandet zu sein. Da hängen Bilder von Schwarzwaldkulissen mit röhrenden Hirschen an der Wand. Kleine hässliche Tonfiguren stehen überall herum. Durch den Spalt unter einer Tür sehen wir einen kleinen Schatten auf- und ablaufen. Es öffnet sich eine Tür und eine total aufgebrezelte Frau tritt heraus und läuft den Gang hinab.

Aber für eine Nacht reicht es, besonders weil es draußen schüttet und blitzt, als ob die Welt untergeht.

Heute sind wir 70 km auf der Karpaz-Halbinsel umhergeirrt.

12.05.07 Famagusta

Wir stehen gegen 7 Uhr auf und stellen freudig fest, dass sich die Sonne zeigt. Nach dem Frühstück fahren wir Richtung Süden. An einem Brunnen halten wir an und entfernen den größten Schlamm vom Auto, denn man kann schon keinen Türgriff mehr anfassen. Ebenso werden unsere Schuhe von der dicken Schlammsohle befreit.

Heute wollen wir nach Famagusta fahren und uns dort in der Umgebung die Ausgrabungen von Salamis ansehen. Unterwegs suchen wir nach einem Plätzchen am Strand, wo wir die Nacht verbringen können. Leider liegt hier viel Müll herum. Neben unserem geparkten Auto ragen die Blütenstängel von mehreren Agaven bis zu 5 Meter hoch in den Himmel.

Auf der weiteren Fahrt sehen wir einen Campingplatz, den wir besichtigen wollen. Vielleicht ist das hier ein Plätzchen für die Nacht. Wir parken das Auto am Eingang, fragen an der Rezeption nach Erlaubnis und laufen ein wenig herum. Was für ein Anblick. Wir fragen uns wer hier freiwillig Urlaub macht?! Der Platz ist voller Dauercamper und schaut aus wie ein riesiger Schrottplatz. Die Toilettenhäuschen sind schwer renovierungsbedürftig und total verreckt. Wasser scheint es auch nicht zu geben. Vielleicht sind wir auch noch zu früh im Jahr unterwegs. Also rückwärts wieder raus und weiter geht's.

Wir besuchen die Ausgrabungen von Salamis. Auf einem riesigen Gelände ist hier eindeutig der Höhepunkt aller historischen Sehenswürdigkeiten Nordzyperns zu besichtigen. Gleich am Eingang befinden sich die Überreste eines großen Thermengymnasiums. Neben einigen Stauen gibt es hier auch noch prächtige Mosaik zu bewundern. Neben der Therme liegt das Stadion, dem sich ein großes Amphitheater anschließt. Zwischen Eukalyptus- und Akazienbäumen liegen weitere viele Grundmauern, deren früherer Verwendungszweck sich dem heutigen Besucher nicht mehr erschließt. Hier und dort ragen Marmorstümpfe unter einem Busch hervor. Am Ende des Geländes liegt eine große Necropole. Die antike Stadt wurde ca. 1075 v. Chr. Gegründet und beherbergte zu ihrer Hochzeit (45 n. Chr.) um die 100.000 Einwohner. Sie war die Vorgängerin von Famagusta.

Die Sonne scheint und es ist um die 28°C. Nur ein paar hundert Meter von den Ausgrabungen Salamis entfernt, entdecken wir einen Picknickplatz, wo wir unser Mittagessen im Schatten vorbereiten. Danach fahren wir nach Famagusta (Gazimagusa), welches ursprünglich ein kleiner Handels- und Fischerhafen war. Die Kreuzfahrer haben die Stadt zu einer Festung ausgebaut. Die Stadtmauer wurde von den Venezianern bis zu 17 m Höhe und 9 m Breite erweitert.

Nicht weniger als 365 Kirchen sollen innerhalb der Stadtmauern gestanden haben. Die ehemalige, im goethischen Stil gebaute St. Nikolaus Kathedrale war einst Krönungskirche gewesen. Nach der osmanischen Eroberung der Insel 1571 wurde sie umgewandelt in die heutige Moschee. Die Kirche bietet einen merkwürdigen Anblick mit dem nicht dazu passenden, aufgesetzten Minarett.

Die Zitadelle der Stadtbefestigungsanlage beherbergt den sagenumwobenen Othello Turm. Hier legte Shakespeare die Handlung für das Drama Othello, der Mohr von Venedig an. Die Übersetzung des Titels ist jedoch irreführend, da hier mit Mohr kein dunkelfarbiger Mann gemeint war, sondern Shakespeare bezog sich auf den venezianischen Gouverneur der Insel Christophero Moor. Man nimmt an, dass Leonardo da Vinci Zypern während der Bauarbeiten in 1481 besuchte und die Venezianer bei der Architektur der Verteidigungsanlagen von Famagusta unterstützte.

Wir fahren zur Grenze zwischen Nord- und Südzyperns. Hier stehen am feinsten Sandstrand ganze Hotelburgen seit 1974 leer. Eine große Geisterstadt, in der die Wunden des Krieges noch bis heute sichtbar sind. Überall stehen Schilder: militärisches Sperrgebiet.

Anschließend fahren wir auf der Autobahn zurück zum Meer Richtung Norden. In der Nähe von Esentepe in einem Olivenhain suchen wir uns ein nettes Plätzchen zum Übernachten. Es ist sehr ruhig und schön hier, wir sehen sogar das Meer durch die Baumkronen. Nach einer heißen Suppe gehen wir kurz nach dem Einbruch der Dunkelheit ins Bett. Wir freuen uns schon auf die nächsten Tage. Andreas scheint es endlich besser zu gehen und das Wetter zeigt sich nun auch von seiner besten Seite.

13.05. - 30.05.07 Die gelben Engel

...zwei Stunden später bekommt Andreas über 40°C Fieber. Es geht ihm sehr schlecht. Dazu kommen jetzt auch noch Angstzustände und Erbrechen. Rózsika verbringt die ganze Nacht damit, Andreas immer wieder feuchte Tücher auf Brust und Nacken zu legen, während dieser sich immer wieder übergeben muss.

Gegen 5 Uhr packt Rózsika das Auto und wir fahren zurück ins Topset Hotel. Dort ruft sie einen Arzt, der bereits 20 Minuten später da ist. Nach einer Spritze sinkt das Fieber leicht, steigt aber nach 2 Stunden wieder an. Nach einer weiteren fürchterlichen Nacht, verbringt Andreas die nächsten Tage in einer Klinik, wo er mit Infusionen und Antibiotikum behandelt wird.

Er verträgt das Antibiotikum nicht und kann weder trinken, noch essen. Er übergibt sich im regelmäßigen Abstand von 20 Minuten. Infolge einer Bakteriellen Infektion oder durch den Befall eines Virus in Kombination mit einer lang gehegten Bronchitis ist sein Immunsystem zusammengebrochen.

Als er ein Paar Tage später endlich etwas zu sich nehmen kann, freuen wir uns zu früh: Wegen der Unterversorgung mit Flüssigkeit und Elektrolyten stellen sich plötzlich starke Muskelschmerzen in den Beinen ein. Dank den Schmerzmitteln kann er immer wieder mal kurz eindösen, ansonsten liegt er auch nachts wach in seinem Bett. Jetzt ist auch der Rücken davon betroffen.

Der Zustand verschlimmert sich noch weiter in den nächsten Tagen, so dass Andreas kaum noch Laufen kann und nur unter größter Mühe ins Auto steigen kann, als wir erneut zum Arzt fahren. Hier macht man uns wieder Mut. Es gibt eine Spritze und 2 Liter Infusion mit leckeren Vitaminen und Elektrolyten für Andreas. Für Rózsika stellt sich der Arzt persönlich in die Küche und kocht etwas. Als die Infusion nach 6 Stunden durchgelaufen ist, fahren wir wieder frohen Mutes ins Hotel.

In drei Tagen soll Andreas wieder einigermaßen hergestellt sein. Seit dem 13.05. ist er jetzt das erste Mal schmerzfrei. Doch die Freude währt nur kurz und nach 2 Stunden ist alles wie vorher.

Leider stellt sich in den nächsten Tagen keinerlei Besserung ein. Im Gegenteil – die Muskelschmerzen ziehen nun auch in Brust und Arme und sind nun so stark, dass Andreas nachts kein Auge mehr zumachen kann.

Nun ist es genug. Nach einem Telefonat mit dem ADAC wird ein Krankenrücktransport veranlasst.

Aber wir müssen es irgendwie aufs Festland schaffen, da wir das Auto nicht im Zoll in Zypern einstellen können. Also packt Rózsika am Morgen des 28.05. unsere ganze Habe zusammen und fährt mit Andreas zum Hafen nach Girne.

Nach 8 Stunden Geschaukel erreichen wir den Hafen von Tasucu. Dort wartet ein Abschleppwagen auf uns, der uns nach Adana bringt.

Den nächsten Tag verbringen wir mit fürchterlichen Formalitäten um das Auto im Zoll unterzustellen. Andreas taumelt von einem Schreibtisch zum nächsten, um alle Formulare zu unterschreiben. Zwischendurch müssen wir immer wieder warten oder zu einem anderen Amt fahren. Gegen Nachmittag verabschieden wir uns von unserem Landrover, den wir auf dem Zollhof zurück lassen müssen. So hatten wir uns das Ende unserer Reis sicher nicht vorgestellt.

Am nächsten Morgen um 3:00 Uhr werden wir im Hotel abgeholt und zum Flughafen gebracht. Wie erschlagen, aber überglücklich kommen wir um 10:30 Uhr auf dem Frankfurter Flughafen an.

In den kommenden Tagen wird Andreas gründlichst untersucht, aber die Verursacher des ganzen Chaos haben schon Reißaus genommen und man findet weder einen Virus, noch irgendwelche Bakterien. Sehr langsam aber beständig macht Andreas Woche für Woche Fortschritte. So dass wir nun auch wieder einen kurzen Spaziergang unternehmen können.

Die Freude ist groß, als schließlich unser Auto 3 Wochen nach uns ankommt.

An dieser Stelle möchten wir dem ADAC ein großes Lob aussprechen, der unseren Rücktransport völlig unbürokratisch, aber hoch professionell durchgeführt hat. Die Betreuung und der Service waren einfach sensationell! Unser Auto hatte nach dem langen Rücktransport weder einen Kratzer und noch eine Beule.

Zur Zeit besucht Andreas regelmäßig einen Physiotherapeuten und trainiert seine Muskulatur, während Rózsika sich fleißig auf ihren nächsten Job vorbereitet.

Jetzt werden sich Einige bestimmt fragen: Hat sich denn das Alles gelohnt, bei dem hohen Preis? Und unsere Antwort ist: Jeden einzelnen Cent war es wert!